

Holzarbeiter-Zeitung.

Zeitschrift für die Interessen aller Holzarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

sowie für Krankenkassen derjenigen Berufe, welche dem Holzarbeiter-Verbande angehören.

Erscheint wöchentlich, Sonntags.
Abonnementpreis M. 1 pro Quartal, ohne Bringegeb.
Post-Nr.: 3564.
Zu beziehen durch alle Postanstalten.

Verantwortlich für die Redaktion: A. Nüsse, Hamburg;
für die Expedition und den Anzeigenteil: S. Stubbe, Hamburg.
Redaktion und Expedition: Hamburg-Eimsbüttel, Bismarckstr. 10.

Inserate
für die viergespaltene Beizeile oder deren Raum 40 \mathcal{A} ,
Bergnigungsanzeigen und Stellenvermittlungen 20 \mathcal{A} ,
Berichtungsanzeigen 10 \mathcal{A} . Beilagen nach Uebereinkunft.

Kollegen Deutschlands! Haltet den Zuzug nach Berlin u. Vororten streng fern!

An die Holzarbeiter Berlins und der Vororte, insbesondere Charlottenburg, Weißensee und Niddorf ergeht die dringliche Mahnung, den gemeinsamen Arbeitsnachweis der Tischlerinnung und des Verbandes der Holzindustriellen strengstens zu meiden.

Erfüllt jeder Kollege seine Pflicht, dann wird die schmachliche Kontrolle zurückgewiesen und der Plan der Unternehmer, den Holzarbeiterverband lahm zu legen, gründlich vereitelt werden. Darum sei jedes Verbandsmitglied auf dem Posten.

Lohnbewegung.

(Erfolgt nicht mindestens alle zwei Wochen eine nähere Mittheilung über den Stand des Streiks bzw. der Differenzen, streichen wir die Orte unter dieser Rubrik.)

- Zuzug ist fernzuhalten von:
- Tischlern nach Sonneberg i. Th. (Aug. Döblich, Gg. Sommer, Gottfr. Schmidt, Georg Riefewetter), Worms Stolp in Pommern, Finsterwalde, Genhlin, Basel (Vaugeschäft S. Wälti);
 - Tischlern, Bildhauern, Drexlern, Poltrern nach Beulendorf (Firma Rother & Kunze, Eichler & Wiedewitt, Hoflieferant Rob. Paul, Inh. Fris Paul, Edwin Meis, Franz Konike, Carl Simmerling);
 - Drexlern nach Frauenbach bei Neuhausen (Bruno Schönherr, Carl Helbig), Lauterberg a. S. (F. G. Hattenhof), Schönlanke (A. Lebb & Co.);
 - Möbelschneidern nach Bassani Pom. (A. Lange, R. Krieg);
 - Büstenhölzlerarbeitern nach Eberbach a. R.;
 - Stuhlbauern nach Seringswalde (Firma Kürsch & Bieber);
 - Umbaumachern und Fournirern nach Göttingen (Himmüller & Sohn), Jena (Glaser);
 - Korbmachern nach Guben (Reidler, Brestle u. Kreischmann);
 - Kammachern nach Berlin (R. Streich, Blumenstr. 70).

Der Einfluß der Lohnhöhe auf Arbeitsleistung und Lebenshaltung der Arbeiter.

Mehr als in früheren Jahren hört man in Unternehmertreihen gegen die Arbeiter den Vorwurf erheben, daß trotz der steten Steigerung der Löhne ihre Arbeitsleistung zurückgegangen und daß dieser Rückgang der Arbeitsleistung auf die Agitation der Gewerkschaften zurückzuführen sei. Wir reagieren darauf heute nicht. Wir wollen vorläufig feststellen, daß von einer Steigerung der Löhne in den letzten Jahren nicht mehr die Rede sein kann, vielmehr allüberall eine Herabsetzung derselben stattgefunden hat. Die große Zahl der Abwehrkämpfe, welche in den letzten 2 1/2 Jahren geführt wurden, sind der beste Beweis für unsere Behauptung. Ganz unbestritten bleibt, daß mit der Lohnhöhe die Steigerung und Verminderung der Arbeitsleistung in engstem Zusammenhange steht, und daß diese wiederum von der Lebenshaltung der Arbeiter mehr oder weniger beeinflusst wird. Zum Beweise dafür von vielen Beispielen nur zwei. Ein englischer Eisenindustrieller, Rowthin Bell, sagte auf einem Kongress der Industriellen: „Die Leistung eines Arbeiters an den Hochofen von Cleveland beweist, daß wohlgenährte und hochgelohnte Arbeit keineswegs immer theurer ist als minder genährte und minder bezahlte Arbeit. Thatsächlich habe ich kaum gefunden, daß die Kosten der Arbeit irgendwo geringer sind als in Cleveland.“ Auch eine sogenannte Enquetekommission der deutschen Eisenindustrie erklärt in ihrem Bericht übereinstimmend, daß eine weitere Herabsetzung der Löhne behufs Minderung der Produktionskosten als unzulässig erachtet wird, wenn nicht die Arbeitskraft vermindert und das leibliche und geistige Wohl der Arbeiter gefährdet werden soll.“

Damit ist klipp und klar ausgesprochen, daß jede Verschlechterung der Lebenshaltung durch niedrige Löhne eine Verminderung der Arbeitsleistung zur Folge hat. Wenn das nicht immer augenblicklich zutrifft, so wirken andere Umstände mit, z. B. die Konkurrenz der

Arbeiter untereinander, die sich gegenseitig antreiben durch das fluchwürdige Akkordsystem, und zum Anderen die große, immer vorhandene Reservearmee der Arbeitslosen, die die in Arbeit Stehenden zu äußerster Kraftanstrengung anspornt, nur um dem Arbeitgeber keinen Anlaß zur Entlassung zu bieten. Wahr ist leider, daß besonders in der Holzindustrie ganz unmenüchlich gearbeitet wird, viel mehr als früher für höhere Preise gearbeitet wurde. Man steht da vor einem Räthsel, dessen Lösung aber nicht gerade schwer ist. In den 80er Jahren, als die Geschäftskonjunktur noch günstig und länger andauernd war, sind recht annehmbare Preise gezahlt worden, die es den Arbeitern ermöglichten, sich auf eine gutsituirte Lebenshaltung einzurichten. Inzwischen hat die Großindustrie Fortschritte gemacht, die Maschine „reformirend“ eingegriffen, die Konkurrenz ist schärfer geworden, ist theilweise zur Schmutzkonkurrenz ausgeartet, die Einfuhr fertiger Arbeiten aus Schweden und den Küstenstädten der östlichen Provinzen haben dazu beigetragen, daß die Akkordpreise nicht gestiegen, sondern gefallen sind. Hinzu kommt die Politik der Lebensmittelvertheuerung, und man begreift die übermenschliche Verwendung der Arbeitskraft, um — in der aus besserer Zeit übernommenen Lebenshaltung — keine Veränderung zum Schlechteren eintreten zu lassen. Natürlich hält dieser Raubbau mit der Arbeitskraft nur wenige Jahre an, und die Gesundheit ist dahin. Die Kollegen der Großstädte können davon ein Liedchen singen. Die Regel, daß nur mit der höheren Entlohnung die Arbeitsleistung steigt, wird durch einzelne abnorme Fälle, wie sie für einzelne Großstädte zutreffen — nicht alterirt. Ohne Zweifel steht die Thatsache fest, daß höhere Löhne auf die Arbeitsleistung einen großen Einfluß haben, aber auch nur dann, wenn die höheren Löhne für bessere Nahrung, Wohnung und sonstige leibliche und geistige Bedürfnisse Verwendung finden.

Ein Beispiel beweist das sofort. Die arbeitswilligen Italiener, Polen, Tschechen und Andere bekommen in der Regel, wenn sie die Herausreißer bei Streiks und Aussperrungen spielen, den gleichen oder oft auch einen höheren Lohn als Die, denen sie in den Rücken fielen; deren Arbeitsleistung steigt aber nicht in dem Maße wie ihr Lohn gegen früher erhöht worden ist. Das kommt daher, daß diese Leute von jeher fast bedürfnislos und an eine niedrige Lebenshaltung, an Unterernährung, gewöhnt waren, bei ihnen also sich weder die körperlichen noch die geistigen Kräfte so entwickeln konnten, wie dies bei einer kräftigen, ausreichenden Nahrung möglich war. Erst bei längerem Aufenthalt und bei Anpassung an die an ihrem neuen Wirkungs-ort übliche bessere Lebenshaltung wird erreicht, daß die Arbeitsleistung bis zur Höhe derjenigen ihrer deutschen Mitarbeiter sich steigert. Sollte es dennoch möglich sein, ohne bessere Lebensweise die gleiche Arbeitsleistung zu erzielen, so kann es nur auf Kosten der Gesundheit und nur für kurze Zeit, aber niemals auf die Dauer erreichbar sein.

Einige neuere Nationalökonomien wollen nun herausstuheln haben, daß die Arbeitsleistung dauernd unabhängig sei von den mehr oder minder hohen Löhnen. Einer derselben behauptet, daß die Arbeitsleistung sich nach dem Lohn bemesse, dasselbe, was v. Reikwitz aus

den Briefen der „Times“ beweisen wollte, derer wir in voriger Nummer erwähnt haben. Er sagt, der hohe Arbeitslohn sei nur ein Symptom, nicht notwendige Ursache gesteigerter Produktivität. Er giebt aber doch zu, daß „der höhere Lohn, wenn er zu kräftigerer Nahrung verwendet wird, die Arbeitsleistung steigern kann“.

Zugegeben soll werden, daß nicht allein die bessere körperliche Ernährung die Arbeitsleistung steigert, sondern daß es dabei auch ankommt auf geistig-soziale Faktoren, auf die gesellschaftliche Stellung, die durch das höhere Einkommen mit bestimmt wird, d. h., daß die geistige und technische Ausbildung der Arbeiter, ihr schnelleres Erfassungsvermögen, ihre produktive Thätigkeit erleichtern und ihren Lohn steigern helfen. Das kann aber wiederum auch nur geschehen, wenn dem Arbeiter Zeit und Mittel zur Verfügung stehen, um seine allgemeinen und technischen Kenntnisse zu erweitern. Wo dies geschehen soll, muß vor allen Dingen der Körper sein Recht bekommen.

Sehr richtig sagt Dr. med. Hans Kurella: „Man muß im Auge behalten, daß unter dem Einfluß der Unterernährung eine Herabsetzung der Qualität der Arbeitsleistung eintritt. . . Nicht mit einer bedürfnislosen, unentwickelten Arbeiterschaft können wir den Wettbewerb auf dem Weltmarkt ausfechten, sondern nur mit hochstehendem, intelligentem und fähigem Arbeiterpersonal.“

So unumstößlich wahr dies ist, so bedauerlich ist es, daß die Unternehmer jedes Schlages trotzdem fortfahren, ihr Heil in der Lohnherabsetzung zu suchen, um, wie sie sagen, billiger zu produzieren, mehr Waare zu billigerem Preise auf den Markt zu bringen. Die Folge der Lohnkürzungen, die mit der Lebensmittelvertheuerung und Steigerung der Wohnungsmiethen Hand in Hand geht, führt naturgemäß zu einer Unterernährung und damit nicht nur zu einer Verminderung der Arbeitsleistung, sondern auch zu einer allmähigen Degeneration des Arbeiterstandes. Dann ist er ja glücklich auf dem Niveau angelangt, auf das er, nach der Meinung eines sozialliberalen Gelehrten, Dr. Oldenberg, kommen muß, wenn er mit den Chinesen und Japanern die Konkurrenz auf dem Weltmarkte bestehen will. Nun, dahin wird es glücklicherweise nicht kommen. Die Arbeiterschaft wird auf der Hut sein, wird ihre ganze Kraft aufwenden, um diese reaktionären Strömungen aufzuhalten. Die Gewerkschaften, ein Theil dieser großen Volksbewegung, werden ihre Aufgabe darin erblicken müssen, die Indifferenten aufzurütteln, sie zu lehren, daß Bedürfnislosigkeit nicht nur zu ihrem, sondern zum Ruin der ganzen Gesellschaft führt, und daß nur dann des Lebens werth. Zustände auf der Welt geschaffen werden können, wenn die alle Werthe hervorbringende proletarische Masse dies mit aller Entschiedenheit fordert. Dieser Kampf läßt sich nicht austämpfen mit einer körperlich und geistig heruntergekommenen Klasse, sondern nur mit einem gut genährten, überzeugten und kampfesfreudigen Menschenmaterial. Darum sei unsere Parole: **Kampf der Bedürfnislosigkeit! Kampf für eine bessere, menschenwürdige Lebenshaltung!**

Nochmals die Holzölle des neuen Zolltarifs.

—dt. Der Holzolltarif ist von uns bereits einer ausführlichen kritischen Würdigung unterzogen worden; die Wichtigkeit der geplanten, zum Theil enormen Erhöhung der Holzölle für die Holzindustrie mag es begreiflich erscheinen lassen, wenn wir auf diese Frage nochmals zurückkommen, Gängig doch das Lebensinteresse von annähernd einer Million Arbeitern von dieser Frage ab. Nicht nur die Tischlerei und Parkettfabrikation, die nach der letzten Betriebszählung im Jahre 1895 126 943 Gewerbetreibende mit 299 195 darin beschäftigten Personen zählte, die 15 446 Sägemühlen mit 66 376, die 2266 Betriebe der Holzgerichtung mit 8596, die 14 217 Drechslerbetriebe mit 24 392, die 1862 Pianofortefabriken mit ihren 15 921, die 53 827 Stellmachereien mit ihren 73 612 und die 1706 Wagenbauanstalten mit 44 903 darin beschäftigten Personen sind an diesen Zollserhöhungen interessiert; auch die Schiffbauindustrie (1130 Betriebe mit 85 336 beschäftigten Personen), das Gewerbe der Zimmerer, das 47 079 Betriebe mit 133 322 darin beschäftigten Personen aufweist, weiter die Böttcherei, Spielwaarenindustrie, die Gewerbe der Veredelung von Holz- und Schnitzwaren (Möbeln, Goldleisten usw.), die Holzschleiferei und andere, werden gleich stark benachtheiligt durch die drohende Erhöhung der Holzölle. Insgesamt umfaßten diese Gewerbe nach der Betriebszählung vom Jahre 1895 322 518 Gewerbetriebe, in denen 828 269 Personen beschäftigt waren. Dabei sind die Pinsel- und Bürstenindustrie und ähnliche, Holz nur zum Theil verarbeitende Industrien noch garnicht berücksichtigt, so daß, die bedeutende Zunahme der Beschäftigten in den Holzberufen seit 1895 berücksichtigt, die Zahl der interessirten Arbeiter mit einer Million kaum zu hoch gegriffen sein wird.

Die Existenz dieser einen Million Arbeiter ist durch den Holzolltarif erheblich bedroht, wie wir in unseren Besprechungen bereits des Ausführlichen Margelegt haben. Und die Regierung nimmt auf die Interessen dieser weit verzweigten und bedeutenden Gewerbe und Industrien, wie auf die große Zahl der darin beschäftigten Arbeiterschaft keinerlei Rücksicht, indem sie, nur die Augenblicksinteressen im Auge haltend, die Holzölle in der bekannten Höhe zu normiren versucht. Wie sehr die Holzindustrie durch diese exorbitanten Holzollserhöhungen geschädigt wird, das wird unter Anderem in einer unlängst vom Handelsvertragsverein herausgegebenen Schrift*) überzeugend nachgewiesen. Der Verfasser, ein Spezialkenner des Holzhandels und der Sägeindustrie, beabsichtigt mit seiner Schrift allerdings nur das Interesse der Sägeindustrie an dem Abschluß von Handelsverträgen, bezw. an dem zukünftigen deutschen Zolltarif zu klären, doch ist alles Das, was er zu diesem Zwecke vorbringt, gleich interessant für alle Holz verarbeitenden Gewerbe und Industrien, weshalb wir auf seine Ausführungen in Folgendem näher eingehen.

Schon seit Jahrzehnten ist, wie die deutsche Handelsstatistik ausweist und von uns schon in Nr. 18 unserer Zeitung bezüglich der Jahre 1894 bis 1900 nachgewiesen worden ist, der deutsche Wald nicht mehr im Stande, den einheimischen Bedarf zu decken. Die Einfuhr sowohl von Rundholz wie von vorgearbeiteten (beschlagenem und besägtem Holze) weist eine unmerkliche, erhebliche Steigerung auf, während die Ausfuhr immer mehr zurückgegangen ist, und zwar von 7,3 Millionen Doppelzentner im Durchschnitt der Jahre 1874/78 — dem Zeitraum vor Einführung des Holzollses — auf 1,9 Millionen Doppelzentner im Durchschnitt der Jahre 1896/1900 — der letzten Zeit wirtschaftlichen Aufschwunges. Die Ausfuhr von europäischem vorgearbeitete Kuchholz, Balken, Brettern, Kantholz usw. ging in dieser Zeit von 4,1 auf 1,3 Millionen Doppelzentner zurück. Zur Zeit dürfte an Rundholz hauptsächlich noch Grubenholz und an gebohten und geschnittenen Holzern noch Waare ausgeführt werden, die aus Rußland und Oesterreich kommt, bezw. aus dortiger kommenden Kuchholz hergestellt ist.

Der Rückgang unserer Ausfuhr ist naturgemäß in erster Linie auf den geringeren Bedarf im Inlande zurückzuführen, zum Theil aber auch darauf, daß durch die Einführung des Zolles der Zwischenhandel der deutschen Erzeugnisse mit Produkten österröcher und russischer Herkunft vermindert worden ist.

Die Einfuhr von Rundholz ist von 1874/78 bis 1896, 1897 von 21,4 auf 23,4 Millionen Doppelzentner, diejenige von vorgearbeitete Kuchholz von 11,4 auf 19,7 Millionen Doppelzentner gestiegen, erhob sich also nur um 9,4 pZt., letztere aber um 73 pZt. Die Einfuhr von Rundholz ist Anfang der 70er Jahre, den Jahren wirtschaftlicher Hochkonjunktur, schon eben so hoch gewesen, wie in den letzten 90er Jahren. Sie hat dann abgenommen, besonders nach den Jahren 1879 und 1880, in denen der Holzoll eingeführt und erhöht wurde, um dann wieder unter dem Einfluß der Schwankungen langsam zu steigen. Dasselbe Bild ergibt sich bei der Einfuhr von

vorgearbeitete Kuchholz, nur daß die Einfuhr anfangs der 70er Jahre wesentlich geringer gewesen ist, als in den letzten Jahren und daß der Rückgang der Einfuhr nach 1879 und 1885 noch ein größerer gewesen ist.

Der Einfuhrüberschuß von Rundholz betrug im Jahre 1900 24 447 163 Doppelzentner oder 4 074 527 Festmeter, von vorgearbeitete Kuchholz 21 722 703 Doppelzentner oder 3 620 450 Festmeter. Unter Berücksichtigung der durchschnittlichen Ausnutzung von Rundholz bei der Bearbeitung zugebeilter und gefähter Waare entsprechen diese 3 620 450 Festmeter ungefähr einem Quantum von 6,3 Mill. Festmetern Kuchholz, so daß der Einfuhrüberschuß im Ganzen mehr als 10 Mill. Festmeter Kuchholz beträgt, und bei einer Holzgerzeugung von rund 14 Mill. Festmeter im Inlande der Holzgerbrauch — die ausländischen Luxusholzer nicht gerechnet — im Jahre 1900 circa 24 Mill. Festmeter betragen hätte, wovon zwei Fünftel aus dem Auslande stammten. Es muß bei einem solchen Ergebnis als ausgeschlossen gelten, daß Deutschland seinen Holzbedarf in Zukunft allein im Inlande decken kann, etwa — wie das von den Ueberzöllnern in den Zolltarifkommissionsverhandlungen betont worden ist — nach Erhöhung der Holzölle. Dazu ist das fehlende Quantum zu groß.

Die Produktion von Kuchholz könnte steigen, einestheils durch verstärkte Anforstung, andererseits durch eine intensivere Ausnutzung der Stämme, d. h. durch die Verwertung solchen Holzes zu Kuchholz, welches bisher als Brennholz auf dem Markt kam, endlich durch die Abholzung noch nicht hiebsreifer Waldflächen. Letztere Maßregel kann natürlich hinsichtlich der Vermehrung des Holzangebots nur eine vorübergehende Wirkung haben; dagegen müßte der darauffolgende Rückgang in der Holzgerzeugung durch Devastation (Verwüstung) der Wälder ein dauernder sein und kann daher nicht ernstlich in Betracht kommen. Ebenso läßt die bisherige geringe Zunahme des deutschen Waldes unter der Herrschaft der Holzölle nur eine weitere geringe Vermehrung des mit Wald bestandenen Arealis erwarten, wenn die Zölle noch erhöht werden sollten. Es ist dies ja auch erklärlich, da der Nutzen der Aufforstungen erst nach vielen Jahrzehnten in die Errechnung tritt. Eine Steigerung der Aushaltung des Verbholzes als Kuchholz dürfte aber wohl kaum noch möglich sein, so groß sind schon jetzt — bei der notorisch gesteigerten Ausnutzung des Verbholzes zu Kuchholz, die im Jahre 1899 in den preussischen Staatswaldungen um 15 pZt. mehr Ertrag an Kuchholz brachte, als im Jahre 1891 — die Klagen der Käufer über die Qualität der als Kuchholz überwiesenen Waare, die oft kaum als Brennholz angesprochen werden kann. Die Holzproduktion Deutschlands wird also, sagt nach dieser Beweisführung der Verfasser, schwerlich wesentlich steigen können, und sind wir demnach bei wachsendem Bedarf, der nur zeitweilig aus bekannten Gründen nachgelassen hat, auch in weiter steigendem Maße auf das Ausland angewiesen.

Der „Schutz des deutschen Waldes“ ist nach alledem eine inhaltlose Phrase. Und wenn auf der anderen Seite bei der Erhöhung der Zölle auf geschnittene und gebohte Holz ein Interesse der Sägeindustrie vorgeschützt wird, so legt der Verfasser in längeren, überzeugenden Ausführungen dar, daß mit allen diesen Manipulationen nur eine allgemeine Theuerung des Holzes, einschließlich des Kuchholzes, erzielt werden würde, ohne daß damit der Sägeindustrie in Deutschland eine Förderung zu Theil wird, während die Erhöhung der Holzpreise im Interesse des Schutzes des deutschen Waldes nicht erforderlich ist.

Es wären nur Nachteile, welche die Volkswirtschaft durch diese Zollserhöhung erfahren würde; Nachteile, die sowohl die eine Million in den Holzindustrien beschäftigten Arbeiter als auch die Konsumenten empfindlich treffen würden. Wir handeln deshalb nur konsequent, sowohl im Interesse unserer Industrie als unserer Lebenshaltung, wenn wir gegen die Holzölle entschieden Stellung nehmen.

Die schwedische Gewerbe-Inspektion 1900.

Von Erik Brunte.

Die schwedische Gewerbe-Inspektion im Jahre 1900 unterscheidet sich in nichts von ihren Vorgängerinnen. Ein einziger Blick in den sogenannten Bericht über ihre Thätigkeit genügt, um die Nothwendigkeit der von dem Abgeordneten Bergström im schwedischen Reichstage beantragten Revision des ganzen Arbeiter-schutzgesetzes, auf Grund dessen die schwedische Gewerbe-Inspektion eingesetzt wurde, darzutun. Leider ist der Antrag abgelehnt worden, wie ja überhaupt jeder die allgemeine Volkswohlfahrt fördernde Antrag auf Umgestaltung der Gesetzgebung im guten Sinne im schwedischen Parlament wenig Unterstützung findet. Allerdings müssen wir ausdrücklich bemerken, daß eine Revision des Gesetzes an und für sich wenig oder fast gar keinen Erfolg haben würde, wenn nicht eine ganz erhebliche Vermehrung der Beamtenzahl damit verbunden wird. Eine ganz minimale Vermehrung, verbunden mit einer Neuorganisation der Inspektionsbezirke, wurde im Jahre 1900 vom Reichstage beschlossen und im Jahre 1901 zur Ausführung gebracht. Die Zahl der Beamten wurde dadurch auf 8 gebracht, vorher betrug dieselbe nur 5, wozu der Beamte zur Ueberwachung der Sprengstoff-fabrikation hinzugerechnet ist.

Mit dieser Vermehrung ist aber wenig gethan, und selbst das unmerkliche Schutzgesetz würde als solches nur den Papierwert besitzen, so lange nicht mindestens eine 0 hinter der 8 in der Beamtenzahl, einschließlich der nötigen Hilfskräfte, steht. So etwas kostet aber Geld. Und da die Majorität des Reichstages dieses weiß, will sie kein „revidirtes“ Gesetz zum Schutze

der Arbeiter, weil ja durch die Revision die Vermehrung der Beamten schließlich eine Nothwendigkeit werden würde. Und da man in Schweden Geld zu ganz anderen Sachen gebraucht, z. B. zur Förderung des Militarismus, zu königlichen und prinziplichen Apanagen, zu Jahre langen Untersuchungen und Erhebungen, wie man am besten und sichersten dem Volke das lange geforderte Wahlrecht noch weiter entziehen kann usw., so nimmt man davon Abstand, eine einigermaßen zeitensprechende Gewerbeaufsicht einzuführen. Man macht eben aus schwedischen Nadelholzern ebensowenig Galgen für die Reichen, wie aus deutschen Eichen.

Indessen, ist die gegenwärtige Gewerbeaufsicht unzureichend, so ist dies nicht Schuld der Beamten, wenn man theilweise auf ihnen gewisse Vorwürfe zu machen berechtigt ist. Die Schuld trifft die Regierenden im schwedischen Staate; man beachte nur die neue Einteilung der Aufsichtsbezirke:

Distrikt Herölands	241 380 qkm	mit 680 Betrieben
„ Gefle	56 373 „	1443 „
„ Stockholm	16 316 „	2357 „
„ Derebro	85 141 „	1937 „
„ Linköping	22 565 „	1987 „
„ Göteborg	26 337 „	2038 „
„ Malmö	14 289 „	1896 „
„ Jönköping	26 352 „	1665 „

Daß ein Inspektionsbeamter, selbst wenn er mit Stiefeln und Stiefeln ausgerüstet wäre, es nicht fertig bringen würde, den Herölandsdistrikt (241 380 qkm) abzulaufen, um die 680 Betriebe dort auch nur einmal im Jahre in Augenschein zu nehmen, wird selbst der beschränktesten Spießbürgerseele einleuchten. Und wenn dieser Beamte noch dazu den allergrößten Theil des Jahres die Funktionen eines Bureauchreibers zu übernehmen hat, ist es schließlich kein Wunder, wenn er nach 10jähriger Thätigkeit erst drei Viertel der revisionspflichtigen Betriebe einmal in Augenschein genommen. In den anderen Distrikten sieht es theilweise noch trauriger aus mit der Inspektion. Die Gesamtinspektion hat von Anfang ihrer Thätigkeit, von Juli 1890 bis Ende 1900, erst ein wenig über die Hälfte der revisionspflichtigen Betriebe besucht, oder 7785 von 15 416 Betrieben. Das ist ein Resultat, das selbst in Rußland, im Lande der Knete und des Wutts die Aufmerksamkeit auf sich lenken würde, in Schweden giebt man sich ohne Weiteres damit zufrieden, ein Zeichen dafür, daß man den russischen Geist nicht nur in Rußland selbst zu suchen braucht. Die einzige Frage könnte sich hier aufrollen, ob es vielleicht in Schweden nöthig ist, die Betriebe alle Jahre einmal zu revidiren, oder ob es vielmehr genügt, wenn sie einmal im Laufe von 12—15 Jahren von Aufsichtsbeamten besucht werden. Die Unternehmer werden natürlicherweise die Frage im letzteren Sinne bejahen; das Material, das uns die Aufsichtsbeamten liefern, besagt indessen etwas ganz Anderes. Da haben die Beamten im Berichtsjahre 1900 insgesamt 4517 Anweisungen zur Vornahme nothwendiger Schutzvorrichtungen geben müssen, wovon wenig über die Hälfte auf die zum ersten Mal revidirten Betriebe entfallen, die übrigen aber in Betrieben nothwendig waren, die schon früher von Gewerbe-Inspektoren besucht wurden. Darnach muß man zu dem Schluß kommen, daß entweder eine häufigere Revision nothwendig ist, oder daß die Befugniß der Beamten nicht weit genug geht, gegen sich widerstrebende Unternehmer einzuschreiten, oder es giebt noch ein Drittes, die Beamten nutzen die ihnen zustehende Befugniß nicht nachdrücklich genug aus.

Wenden wir uns nun nach diesen allgemeinen Betrachtungen der Holzindustrie zu: Zunächst eine der wichtigsten Industrien des Landes, dann aber auch für die Gewerbe-Inspektion nicht minder wichtig; liefert sie doch in Gemeinschaft mit der Metallindustrie die meisten infolge von industriellen Betriebsunfällen zum Strüppel gewordenen Arbeiter. Da ist vor Allem die Sägemühlenindustrie, die in dieser Hinsicht einen hervorragenden Platz einnimmt. Aus 387 Betrieben der gesamten schwedischen Holzindustrie mit 11 892 beschäftigten männlichen und 192 weiblichen Arbeitern sind zusammen 556 Betriebsunfälle bei der Inspektion angemeldet worden, davon 33 mit tödlichem Verlauf. Davon hat die Sägemühlenindustrie allein 436 Unfälle, wovon 27 mit tödlichem Verlauf auf ihrem Gewissen, allerdings in 271 Betrieben. Nun ist aber noch der Haken dabei, daß noch lange nicht alle Unfälle gemeldet worden sind, weil die Unternehmer zum Theil auf die ganze Anmeldepflicht pfeifen. Auch verstehen sie es meisterlich, sich derselben zu entziehen, und da keine obligatorische Unfallversicherung vorhanden, laufen sie wenig Gefahr, angezapft zu werden. Allerdings glauben die Inspektoren zum Theil melden zu können, daß diesem Zustande bald abgeholfen sein wird, da die Unternehmer immer mehr und mehr zu der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Anmeldepflicht kommen, d. h. daß sie sich mehr und mehr zu verantwortlichen Leuten emwickeln, die aus purem Wohlwollen für die Arbeiter selbst das Material, das die Nothwendigkeit der Anmeldepflicht der Schutzgesetzgebung schlagend beweisen soll, liefern. Ach nein, so erkaufte dürften nach alledem, was wir bisher von dem schwedischen Unternehmertum gehört, die Arbeitgeber von irgend welcher Sozialpolitik nicht sein. Es werden jedenfalls zwingende Gründe vorhanden sein, wenn sie sich dazu verstehen, prompte Anmeldung zu machen; das schnelle Anwachsen der

*) Dr. Carl Hampfle, „Die Holzindustrie“, S. 11 der vom Handelsvertragsverein herausgegebenen Monatsblätter: „Das Interesse der deutschen Industrie an den Handelsverträgen.“

Arbeiterorganisationen dürfte in dieser Hinsicht eine nicht geringe Rolle spielen.

Aber auch etwas Anderes macht sich geltend, nämlich die private Unfallversicherung. Die Arbeiter, die darauf angewiesen sind, sich selbst zu versichern, fangen auch an, dieses mehr und mehr zu thun, theilweise dabei die Arbeitgeber mit heranziehend. Den Inspektionsbeamten dürfte es ein Leichtes sein, nachzuforschen, ob nicht gerade dieser Umstand irgend welchen Einfluß auf die Anmeldezahl der Unternehmer hat. Da lesen wir z. B. im Bericht von 1899, daß von 206 zum ersten Male revidirten Betrieben die Arbeiter nur in 21 Betrieben gegen Unfall versichert waren, und zwar betrug die Zahl der versicherten Arbeiter 1735. Im Jahre 1900 sind dagegen 202 Arbeitsstellen zum ersten Mal revidirt, wovon in 41 Betrieben, zirka 20 Prozent, die Arbeiter gegen Unfall versichert waren und zwar in einer Anzahl von 1517.

Die Gesamtzahl der beschäftigten Arbeiter betrug im erstgenannten Jahre 8539, im Jahre 1900 dagegen 8313, welches, wenn es auch kein absolut zuverlässiges Bild giebt, doch darauf schließen läßt, daß die private Versicherung von Jahr zu Jahr recht erfreuliche Fortschritte macht. Wir sagen erfreulich deshalb, weil wir von der absoluten Nothwendigkeit der Unfallversicherung überzeugt sind, und da in Schweden keine obligatorische Unfallversicherung vorhanden, ist es erfreulich, wenn die Arbeiter zu der Ansicht gelangen, sich selbst zu versichern und dabei, wenn möglich, die Unternehmer mit heranziehen. Dieses haben auch die Holzarbeiter Schwedens soweit als möglich gethan. Von den 41 Betrieben, die im Jahre 1900 eine Unfallversicherung ihrer Arbeiter aufzuweisen hatten, zahlten die Arbeitgeber in 26 Betrieben mit 1102 Arbeitern allein die Prämien, während in den übrigen 15 Betrieben mit 414 Arbeitern die Prämien von beiden Theilen gezahlt wurden; nur ein Arbeiter mußte seine Prämie selbst bezahlen. Was der arme Teufel verbrochen hatte, ist nicht angegeben. Immerhin ist es ein ganz annehmbares Resultat, wenn bei zirka 75 pZt. der gegen Unfall versicherten Arbeiter die Arbeitgeber allein die Prämien zahlen, ein Resultat, das allerdings zum größten Theile auf das Konto unserer schwedischen Bruderorganisation resp. des Sägemühlenarbeiterverbandes zu schreiben ist. Einen wirklichen Werth würde diese Statistik der Inspektion erst dann bekommen, wenn das Resultat der Versicherungserhebungen immer für einen ganzen Zeitraum oder gar für sämtliche revidirte Betriebe jährlich publizirt werden würde. Das wäre ein Wunsch, den die schwedische Presse selbst schon längst würde ausgesprochen haben, würde sie sich ein wenig mehr um die Gewerbe-Inspektion kümmern. Dem Journalisten muß diese Lücke sofort auffallen.

Die Gesamtarbeit der Gewerbe-Inspektion, soweit die Holzindustrie mitsammt der Sägemühlenindustrie in Betracht kommt, bietet ein höchst interessantes Bild. Wir wollen zunächst die düstere Schattenseite hervorheben. In einer zahlenreichen Tabelle, die man sich selbst zurechtlegen muß, um sich ein Bild zu machen, werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß in ganz Schweden 4313 revisionspflichtige Betriebe der Holzindustrie vorhanden sind, wovon 3630 auf die Spezialgruppe Sägemühlen, Hoblereien und Brennholzlagereien entfallen. Jedoch ebenso offenerzig werden wir von der Tabelle belehrt, daß die Gewerbe-Inspektion seit ihrem Bestehen — 1890 bis 1900 — sich von dem wirklichen Vorhandensein dieser sehr minimal überzeugt hat. Sie hat bis zum Schlusse des letzten Berichtsjahres 1900 nur 1924 Betriebe persönlich in Augenschein genommen, ist also von den übrigen nicht besser unterrichtet als wir selbst. Und doch finden wir das Bild, das sich ihr geboten hat, besonders anregend. Die revidirten Betriebe beschäftigten insgesamt 56910 Arbeiter, wovon 1399 weiblichen Geschlechts. Die Kinderarbeit ist eine recht gesuchte Waare. Nicht weniger als 1516 Knaben und 96 Mädchen im Alter von 12 bis 14 Jahren finden in den von der Gewerbe-Inspektion bisher revidirten Betrieben der schwedischen Holzindustrie „wohlwollende Unterkunft“. Am „wohlwollendsten“ in dieser Richtung ist auch hier die Sägemühlenindustrie mit 1316 Knaben und 71 Mädchen in besagtem Alter. Und die Arbeiten, zu welchen dieser Nachwuchs der schwedischen Gesellschaft verwandt wird, sind absolut nicht so kinderleicht, ja sie bringen sogar mitunter den Tod mit sich. So wird im Bericht aus dem nördlichen Distrikt ein Fall erwähnt, wo ein vierzehnjähriger Knabe — der Bericht spricht von einem vierzehnjährigen Jüngling — beschäftigt mit der Ueberführung eines Riemens von der festen auf eine bewegliche Riemscheibe, mit den Kleidern einer nicht bedeckten Transmission zu nahe kam, von dieser erfaßt und augenblicklich getödtet wurde. Der Arbeitgeber, Sägemühlenbesitzer, ist verklagt worden wegen mangelnder Schutzvorrichtungen, die anzubringen er schon längst von dem Aufsichtsbeamten angewiesen worden war. Das Resultat der Klage ist bis jetzt noch nicht bekannt. Der Fall giebt aber auch nach einer anderen Seite eine bemerkenswerthe Illustration. Der verklagte Eigentümer hatte nämlich die Sägemühle verkauft und ist der Unfall erst unter dem neuen Eigentümer passiert. Der Gewerbe-Inspektor hatte schon vor drei Jahren bei einem Besuche die betreffenden Anweisungen gegeben, die aber von dem Verklagten nicht nur nicht zur Ausführung gebracht worden sind, sondern er hat auch nicht den Nachfolger davon in Kenntniß gesetzt. Aber auch die ihm zugehenden Zirkulare zc., die Schutzvorrichtungen betreffend, hat er angeblich dem neuen Eigentümer vorenthalten, so daß dieser

nach Aussage nicht die geringste Ahnung von seinen Verpflichtungen in dieser Hinsicht gehabt haben will. Ein Kommentar hierzu erscheint uns überflüssig.

An jugendlichen Personen im Alter von 14 bis 18 Jahren beschäftigte die schwedische Holzindustrie, soweit sie von der Inspektion bisher betroffen wurde, 6958 Personen männlichen und 259 weiblichen Geschlechts. Auch an diesen haben die Sägemühlen den Löwenantheil, und zwar 5444 der männlichen und 115 der weiblichen Arbeiter. Ueber 18 Jahre alt waren 47042 Männer und 1044 Frauen. In den fünf Jahren von 1896—1900 sind 2047 Unfälle gemeldet worden, davon 126 mit tödtlichem Verlauf; auf das Konto der Sägemühlenindustrie entfallen davon 1645 mit 109 Todesfällen.

Der Kraftbetrieb der 1924 Betriebe betrug 57078,5 Pferdestärken in Dampfkraft zc. und 17834 in Wasserkraft. Die Sägemühlen verwandten davon 47560 resp. 15890 Pferdestärken. Es ist, wenn man sich in die Sache hineindenkt, haarsträubend, daß selbst die Sägemühlen bei ihrem weniger komplizirten Betrieb so wenig von der enormen, nach Millionen Pferdestärken zählenden Wasserkraft, die in den ungeheueren Wasserfällen des nördlichen Schwedens unbenutzt liegt, sich dienstbar machen. Welche unberechenbaren Schätze mögen nicht in diesen Wasserfällen liegen, die jetzt wegen Mangels an Einsicht, an Unternehmungsgeist und vielleicht auch an Kapital der operirenden Personen gänzlich verloren gehen. Die von der Inspektion betroffene Sägemühlenindustrie im nördlichen Schweden macht sich nur 2554 Pferdestärken dieser Wasserkraft nutzbar, neben den viel theueren, aber leicht angelegten 30700 Pferdestärken Dampfbetrieb.

Diese Vergeudung der dem Lande einheimischen Betriebskraft ist schon sehr lange Gegenstand der Erörterung der schwedischen Nationalökonomien, bisher jedoch ohne irgend welches Resultat.

Die Lohnkämpfe der Holzarbeiter in der Zukunft.

Wenn ich früher bei Gründung des Holzarbeiterverbandes mich, als Gegner der Industrieverbände, gegen dessen Gründung erklärte, muß ich sagen, daß ich durch die Ereignisse der letzten Jahre vollständig kurirt bin.*) Namentlich sind es die Lohnkämpfe in den Branchen, welche leicht transportable Produkte fabriziren, welche mich zu meiner jetzigen Meinung brachten. Freilich, der Ueberzeugung bin ich noch heute, daß die Tischler durch Gründung des Holzarbeiterverbandes Vortheile gegen den früheren Tischlerverband in der heutigen Organisationsform nicht gefunden haben. Dagegen muß ohne Weiteres anerkannt werden, daß den kleineren Branchen durch den Zusammenschluß ein großer Dienst erwiesen wurde! Vor allen Dingen muß gesagt werden, daß die Stellmacher und Drechsler die Lohnkämpfe — ich erinnere an die Kämpfe der Stellmacher in Hannover, Fischerhof, Herdingen, Breslau, Halle a. d. S., Gotha und Kestlerbaag, der Kämpfe der Drechsler und Knopfmacher in Verga, Kelbra, Franzenhausen, Schmölz, Kassel und Leipzig — aus eigener Kraft garnicht hätten führen können. Es muß gesagt werden, daß der Vorstand gerade den kleinen Branchen recht viel Aufmerksamkeit zuwandte, und muß es geradezu als ein Hohm bezeichnet werden, wenn Leute wie Knießadt es so hinstellen, als habe der Holzarbeiterverband bisher nur für die großen Branchen etwas gethan! Selbst wenn man die Korbmacher und Bürstenmacher herausgreift, so muß auch hier gesagt werden, daß auch für diese Branchen finanziell erheblich mehr geleistet worden ist, als von ihnen aufgebracht wurde! Und bei dem heutigen Streben der Arbeitgeber, Organisationen für ganz Deutschland in's Leben zu rufen, wird es immer wahrscheinlicher, daß reine Branchenorganisationen der Arbeiter jener Berufe, die leicht transportable Erzeugnisse herstellen, zur Kampfunfähigkeit verurtheilt werden! Nur einige Beispiele aus den bisherigen Kämpfen. Zunächst schwebt mir der Kampf der Knopfdrechsler in Hannover im Jahre 1886 vor; dort war die Unterstützung nicht mehr aufzubringen, der Kampf mußte hierdurch ergebnislos verlaufen. Dem Holzarbeiterverband wäre es ein Leichtes gewesen, die notwendigen Mittel jeden Augenblick bereit zu stellen!

In Verga, Kelbra, Franzenhausen, wo vor zwei Jahren der Kampf der Knopfmacher einige Wochen tobte, waren es die Knöpfe, die von Hannover, Gardelegen und aus Böhmen auf den Markt geworfen wurden, und mit welchen die Fabrikanten sich ausshelfen konnten, wodurch der Kampf erheblich in die Länge gezogen wurde. In Leipzig waren es die Drechsler der chirurgischen Branche, deren Kampf recht unglücklich dadurch beeinflusst wurde, daß die Fabrikanten ihre Artikel fertig aus Hannover, Kassel und Weiskensfeld bezogen. Dasselbe traf bei der Firma Kidel & Co. in Kassel zu; auch nach dort wurden Waaren aus Weiskensfeld, Hannover und Leipzig geliefert.

Bei den Korbmachern und Bürstenmachern liegt es ähnlich, auch deren Erzeugnisse sind leicht transportabel, und die Arbeitgeber werden bei Ausbruch eines Kampfes an einem Ort die geringen Kosten nicht scheuen, ihren Bedarf an Waaren von einem anderen Ort zu beziehen, um hierdurch die Arbeiter zum Nachgeben zu veranlassen. Man müßte nun, um dieses zu verhüten, auch an jenen Orten, wo für Streikort Waaren fertiggestellt werden, die Arbeit einstellen. Wenn nun die Arbeitnehmer gut organisiert sind, wird unter Umständen in all den Orten, wo betreffender Artikel fabrizirt wird, d. h. von sämtlichen Mitgliedern der Organisation der Branche, die Arbeit eingestellt werden müssen. Da nun aber die Kollegen ohne Unterstützung einen längeren Kampf

*) Wir kennen sehr viele Kollegen, die nach der anderen Seite hin kurirt sind, und die nach den letzten Vorgängen der Meinung sind, daß, wenn es z. B. den Knießadtern nicht länger im Holzarbeiterverband behagt, man sie ruhig ziehen lassen soll und die großen Branchen gar keine Ursache haben, ihnen eine Thranen nachzuweinen. Wir theilen diese Ansicht nicht, es fällt uns aber auch nicht ein, nie Kollege Jbis es thut, die Knießadter recht schön zu bitten, bei uns zu bleiben. Die Redaktion.

nicht führen können, wer soll dann die Kollegen vor den bittersten Noth schützen, d. h. die Streikunterstützung zahlen? Bei den Gummidrechsler wird man, wenn für diese Kollegen überhaupt eine aussichtsreiche Lohnbewegung geplant wird, ohne Weiteres dazu kommen müssen, in den Fabriken von Hannover, Gaiholz, Kassel, Leipzig und Weiskensfeld zu gleicher Zeit die Arbeit einzustellen! Und da werden die übrigen Branchen, welche im Holzarbeiterverband organisiert sind, so lange wie nothwendig, Gewehr bei Fuß stehen und für diese Kollegen die nothwendige Unterstützung ausbringen. Auch die Gefechtslinie in den Kämpfen der Bürstenmacher, Korbmacher, Knopfdrechsler, Korbschneider, Stuhlarbeiter zc. wird sich im Laufe der Zeit, wenn sie erfolgreich sein sollen, auf verschiedene Städte ausdehnen. Darum werden dieselben gut thun, ihre Organisationsform nicht zu ändern, da nur der Industrieverband in der Lage sein wird, ihre Kämpfe ausreichend zu unterstützen, damit sie vor allen Eventualitäten gesichert sind! Darum, vereint im Holzarbeiterverband marschiren und ortsanweise schlagen, das soll und muß die Parole der Zukunft sein!

Zum Protest gegen einige Verbandstagsbeschlüsse.

Dem Proteste schließen sich nicht an die Zahlstellen Mek und Laupheim.

Agitation im 19. Gau.*)

Auf Beschluß des Hauptvorstandes begann die Tour am 31. Mai und umfaßte die Orte Soest, Hagen, Herlohn, Lüdenscheid, Siegen, Bonn, Köln, Kall, Wülheim am Rhein, Ehrenfeld, Ohligs, Haan, Solingen, Wald, Nemscheid, Schwelm, Gevelsberg und Darnen.

Begann ich die Tour mit etwas großen Hoffnungen, so haben sich dieselben ja nicht ganz erfüllt, doch kann man im Großen und Ganzen sagen, daß von den meisten Verbömmmächtigten keine Mühe gescheut worden ist, um den Besuch der Versammlungen anzuregen. Agitirt wurde theils durch Handzettel, Plakate, Annoncen und dergleichen. Der Besuch der Versammlungen ließ ja Manches zu wünschen übrig, doch darf man nicht verkennen, daß die wirtschaftliche Depression und auch eine gewisse Mißstimmung in unseren Reihen auf den Besuch der Versammlungen wirkt. Eine Reihe Orte hatte schon Gewerkschaftsversammlungen anberaumt und trotzdem war es nicht möglich, die Lokale zu füllen, da ja auch bekannterweise wenig von den anderen Gewerkschaften kommen. So konnte es besonders in Hagen, Gevelsberg und Kall besser sein. Wegen zu schwachen Besuches konnten in Schwelm, Lüdenscheid und Herlohn keine Versammlungen abgehalten werden. Im ersten Ort war großer Kummel (Feuertuchfest), dem auch der größte Theil der Kollegen nachgelaufen ist. Im letzteren Orte wurde ein Parteigenosse begraben. Eine Versammlung in Haan war nicht angemeldet; abgelehnt hatten Solingen und Ehrenfeld; diese Orte versprachen sich keinen Erfolg von den Versammlungen. Auffallend war, daß von den vorgeschlagenen Thematias keines über Lohn- und Affordarbeit von einer Zahlstelle verlangt worden war, jedenfalls ein Zeichen dafür, daß man nicht gern darüber reden hört, und hauptsächlich in sehr industriellen Orten nicht.

Da dort in der Rheingegend um Köln die Hochburg der christlichen Verbände ist, so kam es mehrfach zu Diskussionen mit denselben. Die Kollegen unserer Organisation haben statt darunter zu leiden, da man in dieser schwarzen Gegend eben Alles als sozialdemokratisch und unchristlich hinstellt und damit haufiren geht.

Eine direkte Gegnerschaft gegen die Arbeitslosenunterstützung fand ich nur in wenigen Orten. So hatten z. B. Wald, Ohligs, Haan und Solingen vor Beginn der Tour eine Konferenz, um über die letzten Beschlüsse des Verbandstages zu reden, sogar sollte darüber gesprochen werden, ob man sich nicht abtrennen und einen Verein ohne Unterstützung gründen sollte. Der Antrag hat jedenfalls in Solingen seine Begründer. In Wald und Ohligs ist dieser Antrag abgelehnt und haben sich auch die Kollegen in sämtlichen übrigen Orten mit dem Gedanken abgefunden, daß es jetzt gelten muß, den Verband nach jeder Seite hin zu stärken. Direkt ausgetreten wegen der Arbeitslosenunterstützung sind bloß in Nemscheid einige Kollegen. Doch Kollegen, verzeiht nicht, der Unternehmer wird hier der lachende Dritte sein und eure Uneinigkeit benutzen, um die Arbeitsverhältnisse noch mehr zu verschlechtern. Ich kann meinen Bericht schließen; wenn sich auch nicht alle Hoffnungen erfüllt haben, die ich an diese Tour geknüpft habe, so kann ich doch im Großen und Ganzen zufrieden sein. Hoffen wir, daß es Nutzen für den Verband bringt.

Louis Güth, Berlin.

*) Dieser Bericht war schon Anfang Juli hier eingegangen, ist aber versehenlich unter andere Korrespondenzen verlegt, und erst auf die Anfrage von Köln hin haben wir nachgesehen und ihn wohlverwahrt in einem Briefe des Kollegen Hartung-Eberfeld, der ihn einbandte, gefunden. Wir bitten es dieses Versehens um Entschuldigung. Die Red.

Hundsthan.

Zur Fleischnoth. Die Fleischpreise haben sich in den letzten Wochen keineswegs gebessert. Im Gegentheil, man kann wohl sagen, daß erst in dieser Zeit in verschiedenen größeren Städten die eigentlichen Folgen des Viehmangels sich in erhöhten Preisen bemerkbar gemacht haben. Und der Mangel wird größer werden je länger die Grenzperre in Wirksamkeit ist und um je mehr sie durchgeführt wird.

Diese Grenzperre hat sich in den ersten sechs Monaten dieses Jahres schon verhängnisvoll genug gezeigt. Ist sie doch dazu geführt, daß in dieser Zeit zirka 11½ pZt. Schweine weniger geschlachtet worden sind, als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Nach einer Umfrage, die von der „Allgemeinen Fleischzeitung“ bei 51 deutschen Schlachthofverwaltungen gemacht worden ist, sind in den ersten sechs Monaten die Schweinegeschlachten auf diesen Schlachthöfen zurückgegangen von 1726468 im Jahre 1901 auf 1529254 im Jahre 1902, oder um 197214, gleich 11,42 pZt. Und der Rückgang ist im laufenden Halbjahr noch erheblicher in die Erscheinung getreten. In umgekehrter Entwicklung befanden sich natürlich die Schweinefleischpreise.

Allerdings sprach der preussische Landwirtschaftsminister v. Robbelski von dieser Schweinefleischsteuerung als von einer „vorübergehenden Erscheinung“. Wie wenig er sich dabei mit den Tatsachen vertraut zeigte, möge die Gegenüberstellung der Preise in einigen größeren Orten im Januar und August des vorigen und dieses Jahres beweisen. Es betragen z. B. im Großhandel die Durchschnittspreise für Schweine bester Qualität nach Lebendgewicht pro 50 Kilogramm:

	1900	1901	1902	1902
	Januar	Januar	Januar	Aug. Sept.
Berlin	47,50	55,68	61,88	65,—
Dreslau	47,25	53,15	57,25	55—82
Magdeburg	48,38	56,38	62,80	66—77
Dresden	48,40	57,68	63,—	63—64
Hamburg	46,75	54,18	61,18	65—66
Köln	51,60	59,50	65,25	65,—
Frankfurt a. M.	53,80	63,75	67,50	70,—
Stuttgart	54,—	60,88	68,90	72—73

Wie man hieraus erieht, handelt es sich durchaus nicht um eine „vorübergehende“ Erscheinung, sondern um eine konsequente, durch gesetzgeberische Verwaltungsmaßregeln gesteigerte Entwicklung. Es ist deshalb auch nicht anzunehmen, daß nach den Sommermonaten die Preise wieder ihren regulären Stand erreichen, vielmehr bedarf es dazu energischer Maßregeln.

Bei den obigen Zahlenvergleichen ist noch zu berücksichtigen, daß auch das Jahr 1901 gegen die vorhergehenden fünf Jahre schon bedeutend höhere Schweinefleischpreise brachte. So kostete beispielsweise ein Zentner Schweinefleisch im Jahre 1896 in Hamburg im Großhandel M. 48,88, in Berlin im Jahre 1896 im Kleinhandel das Pfund 60 $\frac{1}{2}$, im Durchschnitt des Jahres 1901 71 $\frac{1}{2}$, im August dieses Jahres war der Preis bereits auf 76 $\frac{1}{2}$ gestiegen und die Steigerung hält, wie gesagt, immer noch an.

Und in dieser Zeit der schlimmsten Fleischsteuerung wagen es die Agrarier immer noch, Maßregeln zur weiteren Verbesserung dieses notwendigen Nahrungsmittels das Wort zu reden. In der Zolltarifkommission, die nunmehr ihre Beratungen beendet hat, ist der Zoll für Röhre von M. 9 auf M. 100, für Dosen von M. 25,50 auf M. 130, für Schweine von M. 5 auf M. 20 erhöht worden und zugleich wurde die Bestimmung angenommen, daß die Regierung bei Vertragsverhandlungen diese horrenden Sätze um 20 pZt., also ein Fünftel, solle ermäßigen dürfen.

Das setzt Allem, was bisher an Aus Hungering des Arbeiterstandes seitens der Agrarier geleistet worden ist, die Krone auf. Und die Sache wird durch Unterstützung der christlichen Gewerkschaften nicht weniger schlimm für den deutschen Arbeiterstand.

Aus den Scharfmacherverbänden. Die Metallgewaltigen hielten Ende September in Düsseldorf eine Ausschlußsitzung ab, in der es wieder hoch herging im Scharfmachen gegen die organisierte Arbeiterschaft. Unter Anderem erklärte ein Herr Hielow-Hamburg in seinem Bericht über die Arbeitsnachweisstellen des Gesamtverbandes, die Parität sei durchaus verwerflich, der obligatorische Nachweis sei jedenfalls besser. Kommerzienrat Hedmann sprach in der Diskussion hierüber ein Loblied auf den Verband der Metallkönige. Dieser Verband sei nötig zur Eindämmung der übertriebenen Forderungen der Arbeitnehmer und zur Abwehr sozialdemokratischer Forderungen. Der Verband sei aus „gewichtigen“ Gründen gegen eine weitere Verzögerung der Arbeitszeit, Forderungen der deutschen Gewerkschaften, welche die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie gegenüber dem Auslande schwer schädigen. Das Lehrlingswesen usw. sei dem sozialdemokratischen Einfluß zu entziehen, überhaupt müsse der Sozialdemokratie mit aller Energie entgegengetreten werden. Als der Düsseldorfer Stadtverordnete Schneider sagte, auf Rheinland trafen die Ausführungen der Redner nicht zu, erhob sich ein lebhaftes Geschrei der Metallgewaltigen. Die Sozialdemokraten seien einiger denn je und gewannen immer mehr Anhänger. Mit aller Macht müsse das Arbeitgeberthum gerade die Sozialisten bekämpfen. Wie, das hat leider keiner der Herren Scharfmacher gesagt, das kann man sich aber bei der bekannten Vorliebe dieser Kreise für brutalste Unterdrückungsmittel gegen die Bestrebungen der Arbeiterschaft schon selbst denken.

Der Zentralverband deutscher Industrie hat, einem Beschlusse seines Düsseldorfer Delegiertentages folgend, eine Eingabe an den Reichstagsrat gerichtet, in der er gegen die in der Zolltarifkommission beschlossenen Mindestsätze auf Getreide und Vieh Einspruch erhebt, „weil er in der vorzeitigen Festlegung von Sätzen eines fünfjährigen Vertragsstadiums eine Gefährdung bzw. Behinderung des Abschlusses neuer Handelsverträge“ erkennt. Weiter wird gesagt, daß die von der Kommission vorgeschlagene wesentliche Erhöhung der von den verbündeten Regierungen vorgeschlagenen Zollsätze für notwendige Lebensmittel von vielen Mitgliedern des Zentralverbandes als unannehmbar mit den Interessen des Gemeinwohls erachtet wird. Schließlich erklärt sich der Zentralverband gegen den Tarifkommissionsbeschluss, nach dem der neue Tarif spätestens 1. Januar 1903 in Kraft treten soll, da er im Falle des Nichtzustandekommens neuer Handelsverträge schwere wirtschaftliche Verwicklungen mit den Vertragsstaaten herbeiführen könne.

Alle diese Einwendungen der Schlotbarone werden wie Spreu vor im Winde zerstreut, wenn sich eine Reichstagsmehrheit bildet, die ihnen die nötigen Ueberzölle für ihre Industrieerzeugnisse bietet.

Bei den Anhängern der Gesellschaft für soziale Reform hat die Kölner Generalversammlung dieser Gesellschaft eine sehr lehrreiche Sitzung hinterlassen. Vorzüglich sind es die Nationalsozialisten, die der von Verleppich in der letzten Sozialreformersitzung anfangs freudig zujubelten und die jetzt nach den Vorgängen in Köln, einsehen, daß sie in dieser Gesellschaft ihre Kräfte unnütz vergebend. In der „Zeit“ wird in Bezug auf die Auffassung Tischendorfs durch Drimborn und Eubben gesagt: „Es ist aber doch eine unerbittliche Disziplinlosigkeit und Taktlosigkeit, daß in einer Agitationsversammlung der Gesellschaft in dieser Weise demagogische Mitglieder derselben gegenseitig verunglimpfen. Aber es ist so bezeichnend für

die Gesellschaft für soziale Reform. Sie will Gang und Tempo der sozialen Gesetzgebung direkt beeinflussen. Nach den Proben, die man auf der Kölner Generalversammlung bekommen hat, kann diese Gesellschaft aber nur eine unglücklich langsame Tempo betragen, sonst geräthen verschiedene ihrer hervorragenden Mitglieder außer sich und stellen sich schüßend vor — Polizei und Arbeitgeber!“

Ähnlich in der „Zeit“, wo Pastor Weinhäuser schreibt: „Es war ein vollendeter Mißfall, oder, um es milder auszudrücken, ein Desaveu Tischendorfs in aller Form, was Stübgen vorbrachte. Das ist doch dem beauftragten Redner der Gesellschaft gegenüber in öffentlicher Versammlung eine unglückliche Disziplinlosigkeit. Daß sie in der Form des Schlußwortes begangen wurde, wo der so unversehens Angegriffene keine Gelegenheit zur Verteidigung mehr hatte, giebt der Disziplinlosigkeit den Charakter grober Taktlosigkeit. ... Die Thatsache ist nunmehr offenkundig geworden, daß in der Gesellschaft für soziale Reform so verschiedene artige und so disziplinlose Elemente vereinigt sind, daß ein zielbewusstes, energisches Zusammenarbeiten kaum möglich sein wird. Der Einbruch dieser Thatsache ist so stark, daß sich darauf das Gesamturteil über die Verleppische Vereinigung aufbauen muß. Es lautet: viel wertvolle Kräfte und doch keine Aussicht auf große Erfolge, viel guter Wille und doch keine nachhaltige Kraft, viel Arbeit und doch keine Anerkennung bei den Nächst-betheiligten, bei den Arbeitermassen.“

Mit all dem wird immer wieder anerkannt, wie richtig wir handelten, wenn wir uns die Verleppischen Sozialreformer recht weit vom Leib hielten.

Entzückt von der Kölner Tagung sind eigentlich nur die christlichen Gewerkschaften, was Kennzeichnend ist für den Geist, der in ihnen herrscht.

Mit dem Proportional-Wahlssystem für die Gewerbegerichte beschäftigt sich ein Artikel der „Sächs. Arbeiter-Ztg.“, in dem diese Frage von sehr beachtenswerten Gesichtspunkten aus beurteilt wird. Der Verfasser (G. Koch?) hält es angebracht der Thatsache, daß sich unsere Genossen in einzelnen Orten für die Einführung der Proportionalwahl bei den Gewerbegerichten, in anderen Orten dagegen erklärt haben, für geboten, für unser eventuelles Verhalten in dieser Frage eine feste Richtschnur zu schaffen. Nach seiner Meinung, die auch die unsere ist, sollten wir dahin streben, „die nach dem Gesetz nur fakultative Proportionalwahl zu einer tatsächlich obligatorischen zu machen, indem wir die Gemeindevertretungen dort, wo sie von der Proportionalwahl für die Gewerbegerichte nichts wissen wollen, zur Einführung dieser Wahl zwingen. In diesem Sinne wirken wir, wenn wir überall für Einführung der Proportionalwahl eintreten. Denn an je mehr Orten sich die Proportionalwahl bei den Gewerbegerichten bewährt, je deutlicher der Vorzug der Proportionalwahl auf diese Weise zu Tage tritt, um so eher werden sich auch die Gemeindevertretungen der übrigen Orte zu der Einführung der Proportionalwahlen für die Gewerbegerichte entschließen müssen. Wo aber dieser Erfolg nicht zu erreichen ist, wird der Widerstand der bürgerlichen Parteien gegen eine solche, allseitig bewährte Einrichtung dazu beitragen, den noch nicht aufgeklärten Arbeitern die Augen über den wahren Charakter der bürgerlichen „Arbeiterfreunde“ zu öffnen und auf diesem Wege uns schließlich den Zugang zu den Gewerbegerichten freizumachen.“

Dem Einwand, daß wir mit der nur fakultativen Einführung der Proportionalwahlen selbst schädigten, wenn wir dort, wo wir die Mehrheit haben, mit Hilfe der Proportionalwahlen auch der Minderheit eine Vertretung im Gewerbegericht gewähren, begegnet der Artikelschreiber mit Recht unter Hinweis darauf, daß sich das Parteiverhältnis meistens ganz anders stellt, als jene Genossen vor Augen haben. Denn meistens werden unsere Genossen zuvor bei den Arbeitern die Mehrheit bilden, bei den Unternehmern dagegen in der Minderheit bleiben. Wird nun die Proportionalwahl eingeführt, so werden wir zwar gegen vorher einige Arbeitervertreter weniger erhalten, dafür aber auch Unternehmervertreter aus unseren Reihen stellen, während dies bisher nicht der Fall gewesen war. Das Gesamtergebnis wird dann vielleicht eine noch größere Zahl sozialdemokratischer Vertreter als vordem sein. Doch davon wollen wir ganz absehen, da wir auch dann, wenn sich infolge der Proportionalwahl die Zahl unserer Vertreter im Gewerbegericht etwas verringern sollte, für die Einführung dieses Wahlsystems sind. Für uns ist vielmehr entscheidend die Wirkung, die die Mitarbeit der „christlichen“ und anderer Arbeitervertreter in den Gewerbegerichten haben muß. Entweder werden diese Leute bei der Entscheidung der einzelnen Fragen sich zu den Sozialdemokraten schlagen und dadurch auch ihren eigenen Anhängern die Richtung der sozialdemokratischen Auffassung bezeugen, oder sie werden sich direkt gegen die Interessen der Arbeiter erklären und so zeigen, was ihre arbeitersindlichen Redensarten zu bedeuten haben. In beiden Fällen wird uns neues, sehr wertvolles Material für unsere Agitation geliefert, so daß wir mit um so bestem Erfolg die Aufklärung der uns noch fernstehenden Arbeiter betreiben können.

Wenn deshalb zum Schluß dem Wunsch Ausdruck gegeben wird, daß die Genossen an den einzelnen Orten die Frage selbstständig prüfen und dann diejenigen Maßnahmen treffen sollen, die geeignet sind, die Gemeindevertretungen zur Einführung der Proportionalwahl bei den Gewerbegerichten zu veranlassen, so können wir uns diesem Wunsch nur angeschlossen.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Nachdem es wiederholt vorgekommen, daß Mitglieder zur Ueberfiedelung nach Berlin die Umzugsunterstützung

beansprucht haben, zur Zeit jedoch mit diesem Antrag vom Vorstand abgewiesen werden mußten, sehen wir uns veranlaßt, an dieser Stelle bekannt zu machen, daß Unterstützung zum Umzug nach Berlin so lange nicht gewährt werden kann, als die Zahlstelle Berlin nebst Vororten für Verbandsmitglieder gesperrt ist. Im Interesse der erfolgreichen Durchführung des Kampfes mit dem Berliner Unternehmertum richten wir an die Verbandsmitglieder die dringende Mahnung, die Sperre nicht zu durchbrechen, sondern von Berlin und Vororten auch weiterhin fern zu bleiben.

Es ist uns berichtet worden, daß an verschiedenen Stellen die vom Militär entlassenen Reservisten von ihren Vorgesetzten dienstlich darauf hingewiesen worden sind, daß in Berlin Holzarbeiter gesucht würden. Wir richten hiermit an alle Mitglieder die Aufforderung, uns über jeden derartigen Fall genaue Mitteilung zu machen, damit wir Gelegenheit erhalten, gegen eine derartige Propaganda der militärischen Vorgesetzten für die Sache der Berliner Innungsmeister geeignete Schritte einzuleiten.

Nachstehende als verloren gemeldete Mitgliedsbücher werden hiermit für ungültig erklärt:

- 22328 Willy Guth, Schreiner, geb. 25. 5. 88 zu Leipzig.
- 46428 Johann Meher, Schreiner, geb. 2. 8. 55 zu Weutheim
- 53652 Heinrich Lange, Tischler, geb. 11. 5. 89 zu Seeritz.
- 72130 Otto Semke, Tischler, geb. 15. 12. 82 zu Colbitz.
- 127441 Philipp Straub, Schreiner, geb. 1. 2. 79 zu Jügesheim.

Stuttgart, 4. Oktober 1902.
Der Vorstandsvorsitzende.

Bekanntmachung des Ausschusses.

Das Mitglied Heinrich Hegel (Buch-Nr. 87814) ist aus dem Holzarbeiterverband ausgeschlossen worden. Hegel war Mitglied der Zahlstelle Ludwigshafen und bekleidete verschiedene Ämter, so auch als Vertreter in der Krankenkasse. Diese Stellung benutzte H., um Fälschungen zu begehen und die Interessen der Mitglieder auf das Schlimmste zu schädigen.

Der Ausschuss.

J. A.: Robert Ahrens, zweiter Vorsitzender.

Sterbefaßel.

- Anton Köppl, Parfeschreiner, geb. 21. 5. 70 in Gallen, gest. 1. 10. 02 in München.
- Joachim Nieß, Pinselmacher, geb. 1. 12. 61 in Rürnberg, gest. 28. 9. 02 in Rürnberg.
- Albert Luckow, Tischler, geb. 17. 9. 80 in Stargard i. P., gest. 22. 9. 02 in Stettin.

Ehre ihrem Andenken!

Die Ortsverwaltungen.

Korrespondenzen.

(Die Schriftführer der Zahlstellen und Vereine werden dringend ersucht, nur schmales Papier zu gebrauchen und nur auf einer Seite zu beschreiben.)

Dresden. Eine am 23. September im „Trianon“ abgehaltene öffentliche Tischlerberufsammlung beschäftigte sich mit folgender Tagesordnung: „Unsere tariflichen Vereinbarungen und die Tischlerinnung zu Dresden“. Kollege Lauter weist zahlenmäßig nach, daß die Vereinbarungen von Kollegen und Meistern nicht innegehalten werden. Durch eine vorgenommene Umfrage ist festgestellt, daß nur ein geringer Teil den Tarif voll bezahlt erhält und fordert die Kollegen auf, da im Arbeitsnachweis das Angebot nicht mehr so stark sei, den Tarif hochzuhalten und wenn es auch zur Arbeitsniederlegung komme. Beschlossen wird, daß der Gesellenauschuss bei der Innung folgende Anfrage stellen soll: Ist die Innung gewillt, bei ihren Mitgliedern wegen Einhaltung des im Jahre 1897 vereinbarten Lohntarifs vorstellig zu werden? Ist die Innung gewillt, mit den Vertretern der Gesellen (Gesellenauschuss) gemeinsam die Tarif- und Arbeitsbedingungen weiter auszubauen und in Unterhandlungen einzutreten wegen Errichtung eines paritätischen Arbeitsnachweises? In der darauf folgenden Debatte wurden noch folgende Anträge gestellt: 1. Die Kollegen der Werkstatt Schurig nochmals zu einer Besprechung einzuladen. 2. Die Verwaltung des Konsumvereins aufzufordern, die auf dem Neubau notwendigen Tischlerarbeiten nur an Meister zu vergeben, die den Tarif einhalten. Die Anträge wurden nach einer ersten Debatte fast einstimmig angenommen. Der Bevollmächtigte ermahnt die Anwesenden, das Beschlossene zu beherzigen und alle Unorganisierten zu veranlassen, dem Verbandsbeitritt.

Finstertal. In der am 27. September stattgefundenen Versammlung unserer Zahlstelle wurden von einigen Kollegen der Tischfabrik von Curt Winkelerr Mißstände, welche im Betrieb herrschen, zur Sprache gebracht. Es wurde den Kollegen von der Versammlung empfohlen, sich einen Fabrik-ausschuss zu wählen, welcher in solchen Fällen beim Unternehmer vorstellig werden müsse. Dieses nahmen sich nun einige Kollegen an, indem sie eine Vertretung anordneten. Herr Winkelerr aber war nun der Meinung, daß der Kampf, vor welchem er eine heidenmähige Angst haben muß, wieder los geht, er glaubte daher wieder Ruhe zu haben, wenn er diese Anstifter aus seinem Betriebe heraus hat und maßregelte infolge dessen drei Kollegen; den Uebrigen erklärte er, wer sich zum Fabrik-ausschuss wählen läßt, ist entlassen. Keiner sollte zur Sitzung gehen. Und so kam es denn, daß von den 30 Arbeitern nur 7 in der Sitzung erschienen. Das ist aber erklärlich, wenn man weiß, daß die Hälfte der 30 Arbeitervillige vom letzten Streik sind, denen schon der Wunsch ihres Brotagers Befehl ist. Am 4. Oktober fand nun eine Mitgliederversammlung statt, welche sich mit der

Mahregelung der Kollegen befahte. Es wurde die Entlassung von allen Kollegen als Mahregelung aufgefaßt und beschlossen, da Herr Winkler sich immer der etwas agitatorisch hervortretenden Arbeiter zu entledigen sucht, unsere auswärtigen Kollegen zu warnen und die Sperre über den Betrieb zu verhängen. Wir ersuchen nun die Kollegen, von diesem Beschluß Notiz nehmen zu wollen.

Großenhain. (Richtigstellung.) Zu dem Bericht aus Großenhain in Nr. 38 der „Holzarbeiter-Zeitung“ sendet uns die Firma Kirchner & Landskron folgendes Schreiben:

An die Redaktion der „Holzarbeiter-Zeitung“,
Hamburg.

In Nr. 38 Ihrer Zeitung befindet sich ein mein Geschäft betreffender Artikel, dessen Inhalt vollständig erlogen ist.

Sie gestatte Ihnen Einsicht in die betreffenden Lohnbücher und verlange schleunigste Berichtigung.

Wegen der in dem Artikel enthaltenen Warnung, welche geeignet ist, mir Schaden zuzufügen, muß ich mit eventuell weitere Schritte vorbehalten.

Achtungsvoll

Emil Kirchner.

Wir beauftragten daraufhin ein Mitglied des Gauborstandes in Dresden, sich zu der Firma zu begeben und Einsicht in die betreffenden Lohnbücher zu nehmen. Das Ergebnis unseres Beauftragten ist folgendes: Tatsächlich zu berichten wäre, daß von den sogenannten Telephonistenschlern, das sind diejenigen, die als Spezialität Klingellaster, Batterieschranke usw. fertigen, nicht, wie behauptet, in einer Woche fast sämtliche Arbeiter dieser Branche, mit einigen Ausnahmen, mit M 7 und weniger nach Hause gingen, sondern daß nur einige Arbeiter diese niedrigen Löhne erhielten, und das führte die Firma darauf zurück, daß diese Leute meist neue Leute sind und auf jene Arbeit nicht eingerichtet gewesen seien. Die Firma mußte aber zugeben, daß nur eingerichteten Leuten es möglich ist, bei dieser Arbeit auskömmliche Löhne zu erzielen, und diejenigen, die darauf Anspruch machen, auf solche Artikel aber noch nicht gearbeitet haben, lieber erst nicht nach Großenhain kommen sollten und solche Arbeit nicht annehmen. Bei vorgenannten Stichproben von den Arbeitslöhnen bei einem Teil (12) dieser Branche angehörigen Arbeitern ergaben innerhalb der letzten vier Wochen einen Niedrigstlohn von M 5,03 und einen Höchstlohn von M 24,48. Im Durchschnitt der letzten vier Wochen verdienten die 12 Arbeiter M 8,50, 10,84, 12,39, 12,92, 15,81, 15,85, 16,63, 17,51, 17,93, 18,92, 20,67 und M 22,43, oder ein Gesamtdurchschnitt von M 15,64. Daß Ueberstunden gemacht worden sind von 17 bis 18 Stunden täglich, bestritt die Firma, obwohl sie nicht leugnet, daß ab und zu Ueberstunden gemacht werden und sind diese Ueberstunden bei den Löhnen mit einhalten. Wie wir auch feststellen müssen, sind gerade diejenigen, die die höchsten Löhne mit erzielt haben, am willigsten in ihren Leistungen auf Ueberstunden. Auch steht fest, daß der Vertreter der Firma in Berlin Leute für dieselbe geworben hat, nur will er bindende Versprechungen auf Lohnhöhe nicht gemacht haben. Aber gleichviel, jedenfalls sind die in Berlin für die Firma geworbenen Kollegen in dem Glauben gehalten worden, daß sie sich sehr gut stellen werden in Großenhain, und da war die Enttäuschung sicherlich vorhanden. Die Firma behauptet ferner, daß die Preise für diese Spezialartikel von ihren Konkurrenten in Altenberg, Dippoldiswalde, Chemnitz und anderen Orten festgelegt seien und daß an eine Lohnaufbesserung nicht gedacht werden könne. Nun gut, die Kollegen mögen daraus die Lehre ziehen. Bei der günstigen Konjunktur in dieser Branche wären sie wohl im Stande, gestützt auf eine gute, feste Organisation, sich bessere Lebensbedingungen zu erringen, wenn sie sich nur endlich aufraffen wollten und ihre verderblich bringende Rauheit ablegen möchten.

Günzburg a. d. D. Die hiesigen Mitglieder sind recht rührig, ihre Lebenslage durch den Verband zu verbessern. Die meisten Schreinermeister haben gegen den Verband nichts einzuwenden, nur Schreinermeister Ludwig Zehle schimpft beständig über denselben. Zehle bezahlt die niedrigsten Affordlöhne. Die Kollegen kehren nach zwei bis drei Wochen dem Geschäft wieder den Rücken; größtenteils sind es keine Verbandsmitglieder. Wir würden uns über solche Kollegen gar nicht aufhalten, denn wer bedürftiglos ist und mit solchem Lohn auskommen kann, mag arbeiten. Aber diese Kollegen wissen nicht, wie es bei dem Schreinermeister Z. aussieht, denn sie werden von den städtischen Arbeitsämtern Augsburg, München und auch manchmal von Ulm dorthin geschickt. Wie uns scheint, hat Zehle bei diesen Arbeitsnachweiser ein Abonnement, sonst wäre es nicht möglich, daß sehr oft zwei bis drei Schreinergehülfe im Abstand von einigen Tagen mit der Angabe, sie seien vom Arbeitsamt Augsburg, München usw. geschickt worden, sich bei ihm vorstellen. Treffen mehrere Gesellen ein, wird ihnen erklärt, ja, es sei schon angemeldet, ich brauche keinen mehr. Solche Erklärung kann Zehle leicht abgeben, denn wenn ein Kollege aus der Werkstätte geht, stehen schon wieder andere durch die Arbeitsämter vermittelt vor der Thür. Man stelle sich nun vor, diese Schreinergehülfe reisen von München oder Augsburg nach Günzburg mit der Gemisheit, dort gut bezahlte Arbeit zu erhalten. Mancher Kollege jetzt hierbei seinen letzten Pfennig daran, um dann mit den Worten: „Es ist schon besetzt“, abgesperrt zu werden, dann kann er enttäuscht und schließlich mittellos Günzburg verlassen. Auch jene, welche das große „Glück“ haben, einige Wochen dort zu arbeiten, können bei diesen Zuständen ihre sauer ersparten Groschen aufgeben. Wenn nun diese Kollegen nicht im Verband sind, sind sie auf die Mildherzigkeit anderer Leute oder auf den Bettel angewiesen. Wir glauben, daß es doch nicht Aufgabe der Arbeitsämter ist, unbewußt junge Gehülfe in das Unglück zu stürzen. Wäre dieses der Fall, dann wären wir gewiss, gegen diesen von den Arbeitsämtern unbewußten Unfug Stellung zu nehmen, denn diese jungen Schreinergehülfe haben doch auch als Gotteskinder das Anrecht, durch Arbeit ihr Leben durchzuschlagen, ohne auf solche Art an der Nahe herumgeführt zu werden. Daß der Schreinermeister Zehle nicht gut auf den Verband zu sprechen ist, geht daraus hervor, daß er vor kurzer Zeit bei einem verheirateten Verbandsmitglied, das zur Zeit in Ulm arbeitet, Hausdurchsuchung abhalten ließ. Als die Frau den Wachtmeister fragte, was er wolle, bekam sie zur Antwort: Der Herr Zehle hat in Ihrem Hause einige Bretter verloren.

Dem Herrn sind angeblich Bretter gestohlen worden, selbstverständlich müssen es die bösen Verbandsmitglieder getan haben. Diese Verleumdung können wir um so leichter ertragen, als sie von einem Zehle kommt.

Hamelu. Unsere Kollegen am Orte stehen nicht nur den Vorgängen, die sich in letzter Zeit innerhalb unserer Organisation abspielten, sehr kühl gegenüber, sondern auch den, unter denen sie in erster Linie zu leiden haben. Dreimal ist hier in Gemeinschaft mit dem Gauborstand, Kollegen Weder, Alles versucht worden, um eine gut besuchte Versammlung zu bekommen, aber Alles vergeblich. Es nützt eben gar nichts mehr; und doch mahnen die örtlichen Verhältnisse, die immer schlechter sich gestaltenden Arbeits- und Lohnverhältnisse, so dringend wie nie zuvor zur Einigkeit und zur Einsicht. Ganz besonders verbesserungsbedürftig sind die Zustände in der bekannten Korbmöbel-, Kinderwagen- und Stuhlfabrik von Kramer & Mannig. Dort ist das Trudhystem immer noch in schönster Blüte; den Polirern wird Spiritus und Schellack geliefert zum höheren Preise als dem ortsüblichen, was nach § 115 der Gewerbeordnung bei Strafe verboten ist. Das Mehr des Preisaufschlages beträgt für den einzelnen Polierer pro Woche bis zu M 1,20. Solchen Uebergriffen könnte sehr wohl begegnet werden, wenn die Kollegen es nur wollten. Wann endlich werden ihnen einmal die Augen aufgehen?!

Jena. Die Pianofortefabrik von Franz Glaser in Remgenjena sucht fast ständig in auswärtigen Zeitungen Klavierbauer, Tischler und Polierer oder solche, die „sich auf betreffende Branchen einrichten“ wollen. Die Firma mußte schon oft eine Kritik der Fachzeitungen, unter Anderen der Berliner „Musikinstrumenten-Zeitung“, über sich ergehen lassen bezüglich ihrer Einrichtungen und der von ihr beliebten Geschäftspraxis, die nichts weniger als rühmend war. Trotz unserer Mahnung, erst bei der hiesigen Lokalverwaltung anzufragen, fallen immer wieder Kollegen auf die Glaser'schen Versprechungen herein. Diese Nichtbeachtung haben die allermeisten Kollegen recht bald zu bereuen Gelegenheit. Der Ausdruck Laubenschlag ist nirgends mehr am Plage, als in Bezug auf die Glaser'sche Fabrik. Es giebt wohl kein Geschäft, das den Krankenkassenbeamten soviel Arbeit mit Anmelden und Abmelden der Arbeiter verursacht, als das des Herrn Glaser. Daß darunter auch Logis- und Kostgeber zu leiden haben, ist selbstverständlich. Die bei Glaser in Arbeit Stehenden sieht man immer mit gewissem Mißtrauen an, denn man weiß, daß die Leute immer nicht ihren Verpflichtungen nachkommen können, da der Lohn mit den Versprechungen, unter denen sie hierher gelockt werden, nicht im Einklang steht. Daß das Werkzeug infolge des häufigen Wechsels der Arbeiter nicht in gutem Zustande ist, dürfte nicht verwundern, auch die Maschinen sind nicht in Ordnung, denn es werden Leute an dieselben gestellt, denen besser eine andere Beschäftigung zugewiesen würde. Zwei Frauen wurden kürzlich durch das Reiben der Bandfäge verletzt; Kinder von 13 Jahren werden im Maschinenraum zum Auftragen beschäftigt. Die Abortanlagen entsprechen nach keiner Richtung den hygienischen Anforderungen. Mehrere ältere Arbeiter haben sich bemüht, Herrn Glaser begreiflich zu machen, daß er mit gelehrten Arbeitern besser wegkomme, als mit ungelerten; das nützte nichts. Herr Glaser zog nach wie vor ab, was schließlich die Zahlstellenverwaltung veranlaßte, mit Herrn Glaser zu verhandeln. Nach einer stündigen Sitzung nahm die Kommission einige Versprechen und die Zusicherung mit, daß Herr Glaser einen Arbeiterauschuss wählen lassen werde. Das geschah gelegentlich einer Festivität (Fertigstellung des 3000. Klaviers). Als am anderen Morgen verschiedene Arbeiter fehlten, meinte Glaser, daß er doch den Ausschuss habe wählen lassen, damit dieser auf Ordnung sehe. Daraus geht hervor, daß Glaser gar keine Ahnung hat von den Aufgaben eines Arbeiterauschusses. Dieser bestand denn auch nicht lange; als er sich weigerte, die den Arbeitern beschwerde neue Fabrikordnung anzuerkennen, wurde er aufgelöst. Trotzdem drei Getreue des Herrn Glaser dieselbe unterschrieben, versagte auch die Behörde die Genehmigung, machte ihm vielmehr aus dieser einen Arbeitsvertrag, der auch genehmigt und den Arbeitern zur Unterschrift vorgelegt wurde, mit dem Bemerkten, wer nicht unterschreibt, hört binnen 48 Stunden auf. Da stellte sich heraus, daß 40 bis 50 Mann, genau kann man das nie erfahren, sich dem Herrn Glaser mit Haut und Haaren verkauft haben, das heißt, sie unterschrieben. Nur drei weigerten sich, von denen schon zwei entlassen sind, die Drohung gegen den Dritten ist noch nicht ausgeführt. Mit Hilfe der rückgratlosen Arbeiter gelang es Herrn Glaser, die elfstündige Arbeitszeit einzuführen und die diversen Strafen zur Verwirklichung zu bringen; die Arbeiter müssen eigenes Werkzeug stellen, für sämtlichen Schaden aufkommen usw. Der ganze Arbeitsvertrag kann allen denen zur Nachahmung empfohlen werden, die ihre Betriebe in Strafanzhalten umwandeln wollen. Obwohl die Affordpreise niedriger sind, als in jedem anderen Geschäft, klagt Herr Glaser doch unablässig und zwar bei allen Branchen. Da am Orte die acht-, neun- und zehnstündige Arbeitszeit üblich ist, so jagen wir uns veranlaßt, zur elfstündigen Arbeitszeit bei Glaser Stellung zu nehmen. Auf gutlichem Wege ist nichts zu erreichen, denn Glaser will die Gesellschaft (die Kommission ist gemeint) hinauswerfen, wenn sie in sein Haus kommt. Einstimmig beschloß daher eine Mitglieder-versammlung, über das Glaser'sche Geschäft die Sperre zu verhängen. Herr Glaser und sein Prokurist werden noch gehänselt werden, daß es verfehlt ist, wenn sie den eingearbeiteten Leuten sagen: „Wem's nicht paßt, der kann gehen.“ Beide Herren sollten wissen, daß gute Klavier auch nur von guten, geschulten Arbeitern hergestellt werden können und daß auch die Abnehmer und Händler zu beurteilen wissen, was gute Arbeit ist und daß sie mit schlechter Arbeit keine Geschäfte machen können. Wir rathen den Herren, es nicht zum Ueberstehen zu treiben, sondern sich mit ihren Arbeitern zu verständigen, ehe es zu spät ist und sie die Folgen zu tragen haben. Selbstverständlich ist, daß die deutschen Kollegen Zugang nach dem Glaser'schen Geschäft bis auf Weiteres fernhalten.

Laupheim. In unserer letzten Mitgliederversammlung wurden die Mißstände der Firma Mann, Bau- und Möbel-fabrik, kritisiert. Es wurde angeführt, daß sämtliche Kollegen, welche bei der Firma beschäftigt sind, vom Ulmer Arbeitsamt

eingestellt werden, mit dem Hinweis, daß die Firma eine der besten wäre; es wird die Invalidentarte abgenommen und dann können die Arbeiter die 28 Kilometer bis hierher marschieren. Es wäre Manchem schon lieber gewesen, wenn er sofort wieder hätte weitergehen dürfen, allein es ist 14tägige Kündigungsfrist. Die Arbeitszeit währt 11 Stunden. Meist Kost und Logis giebt es einen Wochenlohn von M 6 bis 7, auch mit der pünktlichen Auszahlung hapert es, oft geschieht es erst Sonntags Nachmittag. Zur Bedienung der Maschinen sind ein ungelerner Arbeiter und einige Lehrlinge da; so kommt es vor, daß Derjenige, der an der Hobelbank arbeitet, auch an der Maschine sein Material zurichten helfen muß; so wurden einem Tischler M 5 vom Lohn abgezogen wegen Sachbeschädigung. Um den Kollegen die Unannehmlichkeiten zu ersparen, welche ein solches Arbeitsverhältnis mit sich bringt, diene das Vorstehende zur Kenntniß.

Meß. Recht nette Zustände, die in der Werkstatte des Schreinermeisters Burthardt hier herrschen, kamen in der letzten Mitgliederversammlung zur Sprache. Sonntags wird gewöhnlich gearbeitet; auch viele Ueberstunden werden während der Woche gemacht. Der organisierten Arbeitern, die bei ihm beschäftigt sind und den Unfug nicht mitmachen wollen, kündigt er. Daß der Mann in's Große strebt, beweist, daß er mit Pfennigen nicht gern rechnet. Hat ein Arbeiter z. B. so und so viel Mark und 99 Pfennig, so werden bloß die Mark, nicht aber die Pfennige ausbezahlt, diese werden gut geschrieben. Andererseits rechnet er mit den Pfennigen bis in das Kleinste. Lohn erhöhungen von selbst nur ein oder zwei Pfennig würden ihm zu hoch sein. Traurig ist, daß die indifferenten Kollegen durch ihre Kasparereien das nicht scharf genug zu beurtheilende Gebahren dieses Prinzipals noch fördern, anstatt den ermahnenden Worten ihrer organisierten Kollegen Gehör zu schenken. — Als drastisches Beispiel für den Nutzen des Verbandes könnte man hier aus der Lokalchronik förmliche Sachen erzählen. Organisierte Kollegen arbeiten 10 Stunden mit den höchsten Lohnsätzen und die In-differenten schaffen 12 Stunden und verdienen nicht annähernd so viel. Daß sie aber über die Ursachen dieses Mißverhältnisses nachdenken würden, fällt ihnen nicht ein. So müssen sie denn die Wutungen am eigenen Leibe spüren.

Neusorg im Fichtelgebirge. Hier ist es uns nach wiederholtem Besuch gelungen, eine Zahlstelle zu errichten. Der Mensch denkt, jedoch die bekannte Firma Kempf & Geiger lenkt und so wurde folgender Uas im Comptoir aufgelegt: „Jeder Arbeiter, der der Organisation beiträgt, wird sofort entlassen, ebenso der, der einen Anderen dazu auffordert. Der Arbeiter verpflichtet sich, beim Streik ruhig weiter zu arbeiten, und hat die Verbändler zu meiden.“ Die Herren fürchten schon den Streik, woran wir noch garnicht gedacht haben. Nun gehören aber sämtliche dort beschäftigten Kollegen bis auf zwei Mann dem Verbands an und wir sind überzeugt, daß diese zwei Mann die Firma uns noch zugeführt hat. Die Firma hat alle Ursache, ihre Arbeiter vor Aufklärung zu schützen, bestehen doch Mißstände, welche noch viel krasser als die im Zweiggeschäft in Mühlendorf a. S. sind. Auf die berühmte Fabrikordnung brauchen wir nicht hinzuweisen, das ist bereits in Nummer 37 der „Holzarbeiter-Zeitung“ gesehen, aber einige Preise für die dort gemachten Stücke möchten wir anführen, damit die Kollegen auch begreifen, daß es nicht möglich ist, in 14 Tagen mehr als höchstens M 35 zu verdienen: Für ein Duzend Bettstaben à M 1 = M 12, für eine Kommode M 3, für eine Waschkommode M 3,50, für einen doppelten Kleiderschrank M 6, für einen Tischschrank mit Aufsatz M 6 usw. Eine Entschädigung für Nichtfortarbeiten können im Afford giebt es nicht und doch kommt das Warten sehr häufig vor, weil es entweder an Material oder Schloßern mangelt und die Arbeiter oft Tage lang hingehalten werden. Ist es doch am letzten Zahltag vorgekommen, daß ein Arbeiter nach Abzug einiger Mark Vorschuß, der Rantion, Kranken- und Invalidentbeiträge mit einer Mark abgelohnt wurde. Nun kommt noch hinzu, daß die Lebensverhältnisse in Laupheim nicht billiger sind als in der Großstadt. Außer der Rantion in der Fabrik, einigen Häusern und der Bahnhofrestauration ist nichts zu finden. Eine Holzbarade, in der ein Theil der Arbeiter wohnt, welche den bezeichnenden Namen Klein-Rußland führt, kennzeichnet die ganzen Verhältnisse in diesem entlegenen Winkel. Die Firma sucht in allen Blättern des In- und Auslandes tüchtige Schreiner und Maschinenisten, speziell sollen diesmal die böhmischen Kollegen die Organisierten vertreiben, doch werden wir dafür sorgen, daß auch von dort aus die Herren die gebührende Antwort erhalten. Wir verpflichten die auswärtigen Kollegen, Neusorg streng zu meiden. L. St.

Neustadt a. d. S. Arbeitersekretär Müller aus Mannheim referierte hier in eingehender Weise über die Arbeiterversicherungsgeetze. Nicht besonders gut weg kamen die Vertrauensärzte, welche, wie Redner an mehreren Beispielen zeigte, immer bestrebt wären, zum Nachtheile der verletzten Arbeiter ihr Gutachten abzugeben. Auch die unteren Verwaltungsbeamten wurden ob ihrer Rücksichtslosigkeit gegen die verletzten und invaliden Arbeiter scharf mitgenommen. Dem beifällig aufgenommenen Vortrag schloß sich eine rege Diskussion an, in der besonders Kollege Hafer das System der Vertrauensärzte einer treffenden Kritik unterzog. — Ueber den zweiten Punkt der Tagesordnung: „Welche Er-rungenschaften sind von unserer letzten Lohnbewegung übrig geblieben?“ verbreiteten sich mehrere Kollegen und stellten fest, daß Arbeitszeit und Lohn unverändert geblieben seien, hingegen werde es mit den Ueberstunden nicht so genau genommen. Getadelt wurde, daß die Kollegen der Retri'schen Werkstatte nach der Lohnbewegung dem Verband den Rücken kehren. Ihnen geschähe ganz recht, wenn es sich bewahrheitete, was ihr Musikerarbeitgeber sagte: „Im Winter werden Sie noch aus der Hand freissen.“ Kollegen, die nicht einzusehen vermögen, daß solchem Unfug nur durch einiges Zusammenhalten gesteuert werden kann, ist nicht zu helfen. Klage wurde weiter geführt über die ganz ungehörige Kampfweise der Kirch-Dunder'schen Kollegen. Zu der Versammlung war der Hauptmacher Müller brieflich eingeladen aber nicht erschienen. Mit diesen Leuten werden wir uns später noch einmal eingehender beschäftigen.

Schmölln. Herr Jahr war am Sonnabend von der Reise noch nicht wieder zurück und sind nun mit Erscheinen dieser Nummer seit dem ungeschicklichen 20 prozentigen Lohnabzug drei Wochen verstrichen; Herr Jahr ist jedenfalls in Rußland, wo er seine Hauptkundschaft für die von ihm fabrizierten Hornknöpfe hat. Die Arbeiter werden aber sofort nach seiner Rückkehr wieder vorstellig werden und die eventuelle Nachzahlung des verdienten Lohnes, die der Sohn aus Fürcht

vor seinem Vater nicht zu machen wagte, verlangen. Der Grund, weshalb der plötzliche Lohnabzug in Szene ging, soll der gewesen sein, daß die Arbeiter zu viel verdienen. Nun ist aber bekannt, daß bei Jahr die Ausbohrer überhaupt den allerniedrigsten Lohn, der in den Knopffabriken gezahlt wird, haben. Es kommt gar nicht selten vor, daß die Leute dort mit wöchentlich M. 10 nach Hause gehen; denn entweder ist kein Material da oder es ist etwas am Beuge kaputt, so daß der Betrieb oft ganz stille steht und die Arbeiter zum Feiern gezwungen sind. Aber auch die Preise lassen einen höheren Verdienst nicht gut erträglich; da wird von vielen Arbeitern sogar die Frühstück- und Wespapause noch benutzt, um mehr herauszuholen. Und nun der Lohnabzug! Das paßt zusammen wie die Faust auf's Auge. Arbeiter, haltet fest und treu zusammen und laßt Euch eine noch weitere, größere Verschlechterung Eurer schon überaus traurigen Lebenslage nicht von Herrn Jahr bieten; er könnte eigentlich froh sein, daß Ihr bereits für einen billigeren Preis als in den anderen Fabriken gearbeitet habt, Ihr könnt auf keinen Fall darauf eingehen.

Die Gewerksvereiner ließen sich nach Verlauf von drei Jahren neuerdings auch wieder mal in der Öffentlichkeit sehen und hielten eine Versammlung ab, in der Herr Bergmann-Chemnitz über den Werth und Nutzen des Gewerksvereins sprach. Die Versammlung war denn auch sehr gut besucht, es hatten sich ungefähr 25 Männer eingefunden, die der Referent dann auch über den großen Werth der Gewerksvereinsorganisation, den die hiesigen Arbeiter vollauf zu würdigen wissen, zu belehren suchte. Wir brauchen in der Presse bloß eine Notiz loszulassen und zu sagen: Arbeiter, füllt diesen Leuten nicht den Saal, seht Euch den Artikel in der Nr. 38 der „Holzarbeiter-Zeitung“ an, wenn Ihr näher den Werth und Nutzen der Harmonieapostel nochmals wissen wollt. Wir können's vielleicht erleben, daß die Leute in wiederum drei Jahren überhaupt keine Versammlung mehr abhalten können, weil Niemand mehr hingehet, denn jeder halbwegs denkende Arbeiter weiß ja, was er von ihnen zu halten hat. Früher haben wir ihre Versammlungen besucht, die Leute sind aber weder zu belehren, noch von ihrem arbeiter-schädlichen Thun und Treiben abzubringen. Im Gegentheil, welche Mittel und Wege wir immer einschlagen mochten, je mehr man sich mit ihnen abgiebt, desto schlimmer, wenn auch beschämender für ihre Organisation, treiben sie es. Die Gewerksvereiner für sich haben noch nie ernsthaft daran gedacht, einen Einfluß in der Fabrik zu gewinnen und die Arbeitsverhältnisse zu verbessern. Ja, nach Einfluß streben sie, aber nach der verkehrten Richtung hin: sie suchen sich lieb Kind beim Fabrikanten zu machen und so alles Das, was unsere Kollegen erstreben, zu hintertreiben. Mit solchen Leuten, sagen wir, streiten wir uns nicht mehr in Versammlungen herum, da kann nur noch mit dem Auffären der Thatsachen und der Macht der gewerkschaftlichen Organisation erfolgreich eingewirkt werden. Darum, alle ihr Holz- und Knopfarbeiter, schließt Euch dem Holzarbeiterverbande an.

Tübingen. Die Gleichgültigkeit unserer hiesigen Kollegen ist erschrecklich groß. Nicht mit Indifferenten haben wir es hier zu thun, sondern mit Kollegen, die sämtlich der Organisation schon einmal angehört, aber wegen der letzten Niederlage in unserer Lohnbewegung dem Verbanne den Rücken gekehrt haben. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse am Orte sind ungünstig; schon fangen die Arbeitgeber an, die effiziente Arbeitszeit wieder einzuführen, bei einigen Meistern, wie Hupt, Stilling und Reiser, beträgt der Durchschnittslohn 25-30 J., auch sind bei Anderen Wochenlöhne von M. 2.50 bis M. 3 nebst Kost und Logis keine Seltenheit. Das sind trostlose Verhältnisse, die jeden auswärtigen Kollegen abhalten sollten, hierher zu kommen. Aber auch den hiesigen Kollegen sollte das Vorgehen unserer Arbeitgeber ein Mahnruf sein, sich wieder zu vereinigen, um Schlimmeres abzuwehren und bei genügender Erstarkung und günstigerer Konjunktur bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen fordern zu können. Mögen die Kollegen zur Einsicht kommen, ehe es zu spät ist.

Differenzen und Lohnbewegung in der Holzindustrie.

Die Knopfarbeiter von Schmölla und Umgegend werden erlucht, bei D. Jahr, Hornknopffabrik, in Anbetracht der bekannten Umstände nicht nach Arbeit zu fragen.

Die Tischler, Drechsler und Maschinenarbeiter der Ahren-Aktiengesellschaft in Freiburg i. Schl. befinden sich seit dem 17. September in einer Lohnbewegung. Dazu wird uns mitgeteilt: „Dieselben hatten die fortgesetzten Abzüge endlich satt. Es wurde daher in einer Mitglieder-versammlung, in der Kollege Bergmann, Breslau, referierte, folgende Resolution angenommen: „Die heutige Versammlung der Tischler, Drechsler und Maschinenarbeiter obiger Firma beschließt, in Anbetracht der fortwährenden Lohnreduktionen und der Verschlechterung der Tarifpreise, an die Direktion den Antrag zu stellen, einen einheitlichen Tarif für alle Theilarbeiten festzusetzen. Die Versammlung verpflichtet die gewählte Kommission, innerhalb 14 Tagen Bericht zu erstatten.“ Daraufhin wurden die Kommissionsmitglieder — aber einzeln — vorgekommen, wobei natürlich nichts herauskam. Auf Verstellung des Bevollmächtigten bei der Direktion wurde Kollege Bergmann von derselben empfangen, aber ohne Kommission, erst nach längerem Hin und Her, und als Bergmann erklärte, allein nicht verhandeln zu wollen, wurde Kollege Kupfer zugelassen. Man versprach, einen Tarif auszuarbeiten. Schon sind über 14 Tage verfloßen, aber einen Tarif haben wir immer noch nicht. Dagegen fuhr man in auswärtigen Zeitungen Tischler und andere Holzarbeiter; man will eben eine Rejerte haben. Wir haben diese Rede in Verfassungsreden unsere Forderungen gestellt und werden sie der Direktion unterbreiten. Wir bitten die Kollegen, den Zugang streng fern zu halten.“

Bei den Schreinermeistern Struz und Kunz in Hornberg (Bad Schwarzwald) haben auf Anraten des Holzverbandes sämtliche Tischler die Arbeit eingestellt. Die Kollegen haben sich vor Kurzem dem Verbanne angeschlossen und werden nun Verjude jenseits der Meißer gemacht, die „Hädelstähler“ hinauszubügeln. Schon seit vier Wochen haben beide Meister in auswärtigen Zeitungen Schreiner, gleich als Hägel gesetzt waren. Es sind nun folgende Forderungen der Arbeiter anzusetzen: 1. Aufkündigung von Kost und Logis beim Meister; 2. Zu dem jetzt gezahlten

Lohn sind M. 10 für Kost und Logis hinzuzufügen; 3. Die Arbeitszeit währt von 6-12 und von 1-7 Uhr, mit Unterbrechung von je einer halben Stunde Pause; 4. Lohnzahlung alle 14 Tage Samstags um 6 Uhr Abends; 5. Ueberstunden sollen mit 10 pzt. Zuschlag vergütet werden.

Diese Forderungen sind so minimal, daß kein vernünftiger Mensch sagen könnte, sie seien zu hoch gespannt oder unberechtigt. Die Meister scheinen aber der Meinung zu sein, denn sie haben sich bis zum festgesetzten Zeitpunkt weder schriftlich noch mündlich über die erbetene Unterhandlung geäußert. Am 6. Oktober sind deshalb sämtliche Arbeiter in den Streik getreten. Der Geschäftsgang ist günstig und es steht zu hoffen, daß die Meister bald nachgeben werden. Wenn auch einige Spießbürger die übrigen Meister gegen die Gesellen mobil zu machen suchen, so wird das die Streikenden nicht alteriren. Sie wenden sich nur mit der Bitte an die deutschen Kollegen, von Hornberg fern zu bleiben; das Uebrige wird sich finden.

Herr Joseph Kiefer in Spremberg, Bautischlerei und Möbelfabrik, hat sämtliche seiner Arbeiter, ja, 30, bis auf zwei entlassen. Die meisten dieser Leute sind verheiratet und viele von ihnen bereits zehn Jahre im Geschäft. Ob Arbeitsmangel vorliegt oder ein Mandat beabsichtigt ist zum Lohnherabschzen, läßt sich noch nicht sagen; Kündigung war ausgeschlossen.

In der Möbelfabrik der Gebrüder Bachmann in Travern (Schweiz) haben sämtliche Arbeiter die Arbeit eingestellt, weil Herr Bachmann den Vorsitzenden des Vereins entlassen hat. In der Fabrik befand sich ein Arbeiter, der sich die Freundschaft des technischen Direktors zu erwerben verstanden hatte und den Zuträger spielte. Mit diesem „Freunde“ wollten die ja. 20 Mann nicht mehr zusammenarbeiten, und als Herr B. die Entlassung desselben ablehnte, dafür aber den Präsidenten des Vereins entließ, erfolgte einbellige Arbeitsniederlegung. Zugang nach Travern ist daher streng fern zu halten.

Aus den Berufen der Holzbranche.

Warnung, oder wie es den Kollegen geht, die auf jeden Wink auswärtig Arbeit annehmen. In Nr. 34 schilderten wir die Zustände in der Weimarer Waggonfabrik und bemerkten, daß von dort aus überall, namentlich im Osten Deutschlands, Arbeitskräfte zu „günstigen Bedingungen“ angeworben wurden. Die „Königsb. Volkszeitung“ theilt nun mit, daß mehrere Tischler nach Weimar gefahren sind, aber sich weigerten, anzufangen, als sie erfuhr, welche Zustände dort herrschten. Wörtlich schreibt das Blatt:

„Der Geschäftsführer legte aber auf die Kleider der Tischler Beschlag und behielt dieselben für das vorausgelagte Meißelgeld zurück. Sie standen ohne einen Pfennig Geld da und mußten mit noch mehreren anderen nach dort verschickten Tischlern in benachbarten Städten Arbeit suchen, um sich das Meißelgeld zur Rückfahrt zu verdienen. Wegen die in Dirschau ausgestiegigen Gesellen beabsichtigt die Fabrikleitung gar noch des Fahrgeldes wegen zu klagen!“

Also Vorsicht in jedem Falle, um sich vor Schaden zu hüten.

Der Obermeister des Arbeitgeber-Schutzverbandes, Nahardt, ist in Bezug auf die Fortschritte seines großen Werkes sehr bescheiden. Er hofft, daß innerhalb eines Jahres in hundert Orten Deutschlands Unterverbände seines Nachwerkes bestehen. Vielleicht erleben wir, daß Nahardt nach Jahresfrist seinen Verband zum vierten Male gründet, fündemalen von den großartigen Leistungen — pardon, Versprechungen — die Tischlermeister alle dermaßen erbart sind, daß er keine Mühe scheuen darf, wenn er sich nicht auch nach außen blamiren will. In Berlin hat er ja bereits seinen Bankrott eingestanden.

Interessante Enthüllungen über Submissionsbetheiligung der Gefängnisverwaltungen wurden auf dem schlesischen Provinzial-Tischlertage gemacht. Nach dem Protokoll in der „Fachszeitung“ werden im Deutshener Gerichtsgefängnis Arbeiten für das Reichenbacher Amtsgericht ausgeführt. Alle Fenster seien zu groß, und es frage sich, wer die Kosten für die verpuschte Arbeit trage. Wenn das einem Handwerker passierte, befame er die Arbeit zurück; Herr Fedner-Görlitz geißelte es insbesondere, daß man in den Gefängnissen jetzt sogar Maschinen aufstelle, um so Massenarbeit herzustellen. Ramadski-Weichen: Wie groß der Betrieb im Deutshener Gefängnis sei, gehe daraus hervor, daß Straflinge aus Moabit und Frankfurt hierher gebracht werden, um in den hiesigen Tischlerwerkstätten des Gefängnisses zu arbeiten. Ein sprechendes Beispiel der Konkurrenz der Gefängnisarbeit giebt Herr Schl.-Oppeln. Im vorigen Monat war die Submission für die Einrichtung der Artilleriefaserne in Neustadt ausgegeschrieben. Es handelte sich um eine Lieferung von Offiziers- und Feldwebelmöbel. Unter den 25 Submittenten traten die Strafanstalten Rawitzsch und Mendenburg auf. Bei Loos 1: Offiziersmöbel, offerierte die Strafanstalt Mendenburg die Arbeit mit M. 3596; der theuerste Submittent verlangte M. 6703. Eine Rathenower Firma, die derartige Möbel als Spezialität lieferte, gab Offerte zu M. 5360 ab. Bei Loos 2: Kabinenschränke, verlangt die Strafanstalt Mendenburg, die doch mit ziemlich hohen Frachtkosten zu rechnen hat. M. 11444, der theuerste Submittent M. 21651. — Daß es übrigens Handwerker giebt, die mit der Strafanstalt die Konkurrenz aufnehmen wollen, dafür liefert die Offerte eines Herrn Josef Wörte in Friedland den besten Beweis. Dieser forderte bei Loos 2 M. 11436, also noch weniger als die Strafanstalt Mendenburg. Wir möchten wissen, mit welchem Lohn dessen Gesellen hätten arbeiten müssen. Man sieht, wie notwendig der Unternehmer-Schutzverband ist, um die „ungerechtfertigten“ Streiks zu verhindern.

Herr Nahardt sollte sich diesen Josef Wörte als Mitglied nicht entgehen lassen.

Die Geschäftslage in der Waggonindustrie ist nach wie vor eine sehr gedrückte. Die fetten Profite, die

einige größere Unternehmungen dieser Branche in den besten Jahren eingeholt haben, sind verhängnisvoll für eine ganze Anzahl von Kapitalbesitzern geworden, denn mit Ende der neunziger Jahre schossen die Waggonfabriken wie Pilze aus dem Boden hervor, die Kapitalisten, durch die hohen Profite angelockt, standen diesen Gründungen jederzeit in ausreichendem Maße zur Verfügung. Das mußte zu einem verhängnisvollen Konkurrenzkampf und schließlich zum Krach führen, der durch Verschlechterung der Konjunktur nur beschleunigt worden ist. Ein ganzer Theil besonders der jüngeren Unternehmungen ist infolge dieser ungünstigen Verhältnisse bereits verkracht. So hat die Weimarer Waggonfabrik im Vorjahre liquidiren müssen, ebenso die Waggonfabrik Ludwigschafen, eine ganze Reihe Aktiengesellschaften dieser Branche war zu einer Reorganisation genöthigt, so die Wagenbauanstalt und Waggonfabrik für elektrische Bahnen, vormalig Busch, in Hamburg, ebenfalls war die Süddeutsche Waggonfabrik in Kellsterbach zu einer ähnlichen Aktion genöthigt. Bereits im Vorjahre erklärte genannte Gesellschaft, daß über die Hälfte des Aktienkapitals verloren sei. Die Geschäftslage hat sich mittlerweile nun keineswegs gebessert, im Gegentheil, sie hat nur noch eine weitere Verschlechterung erfahren. Von den staatlichen Aufträgen, die in dieser Industrie das Hauptgeschäft bringen, haben nur einige Waggonfabriken profitirt, und zwar die kapitalträchtigen, denen die Krise ohnedies nicht viel anhaben kann, die weniger starken Unternehmungen haben ihren Betrieb bedeutend einschränken müssen, und die schwächsten müssen weiter „reorganisiren“, wollen sie von dem gänzlichen Krach verschont bleiben. So berichtet die Süddeutsche Waggonfabrik Kellsterbach, daß eine Wiederaufrichtung der Gesellschaft nur dann möglich ist, wenn durch Zusammenlegung von je vier Aktien auf je eine das Grundkapital von M. 2400000 auf M. 600000 herabgesetzt wird und für M. 2100000 fünfprozentige Vorzugsaktien ausgegeben werden. Im abgelaufenen Geschäftsjahr hat sich nur ein Ueberschuß aus der Herstellung in Höhe von M. 242121 ergeben, doch sind so viel Abschreibungen vorzunehmen, daß sich im betreffenden Jahre ein neuer Verlust von M. 281386 ergibt. „Für das laufende Geschäftsjahr dürfte nur dann ein besseres Ergebnis in Aussicht genommen werden, wenn es gelingt, größere neue Aufträge zu lohnenden Preisen zu bekommen; die einstweilen vorliegenden Aufträge geben der Gesellschaft unter Aufrechterhaltung des jetzigen Betriebes Arbeit bis zum Frühjahr 1903, bis zu welcher Zeit neue Bestellungen erwartet werden.“ — Auch die Waggonfabrik Rastatt, die Ende 1901 bei M. 1500000 Aktienkapital mit M. 651965 Unterbilanz abgeschlossen hat, beabsichtigt eine „einschneidende Reorganisation“. Auf der Ende Oktober stattfindenden Aktionärsversammlung soll die Aufnahme eines großen Kapitals durch Ausgabe von fünfprozentigen Vorzugsaktien im Betrage von M. 1650000 erfolgen.

Die Zahl der zu Reorganisationen genöthigten Betriebe in der Waggonindustrie ist damit anscheinend nicht erschöpft. Andere Betriebe werden es den obengenannten gleich thun müssen. Und das, obwohl zu gleicher Zeit Aktienunternehmungen, wie die Waggonfabrik Gebr. Hoffmann & Cie. in Breslau, 13 1/2 pzt. Dividende vertheilen.

Gewerkschaftliches.

Gegen den Anschluß des „Niederrheinischen Weberverbandes“ an den Textilarbeiterverband macht sich, wie wir bereits berichteten, unter den Mitgliedern der ersteren Organisation eine starke Opposition bemerkbar. Die Opponenten behaupten, es handle sich mit dem Anschluß des Weberverbandes an den Textilarbeiterverband um eine Auflösung ihrer Organisation, und eine solche bedürfe nach dem Statut einer Siebenachtel-Majorität. Ganz im Gegensatz hierzu erklärten die Freunde des Antrages, von einer Auflösung des Verbandes könne keine Rede sein, es handle sich nur um eine Verschmelzung zweier Organisationen und genüge deshalb die Majorität der fraglichen Generalversammlung. Seit der Generalversammlung wogt der Streit hin und her, und selbstverständlich wird er von der bürgerlichen Presse und auch von der christlichen Gewerkschaftspresse noch geschürt. Mitte September hat nun eine Konferenz getagt, welche von einer größeren Anzahl von Filialen des Weberverbandes besucht war. Diese Konferenz hat beschlossen, den Verband weiter bestehen zu lassen, und hat dieselbe gleichzeitig einen neuen Hauptvorstand gewählt, und diesen beauftragt, gerichtlich auf Herausgabe der Kasse und Verbandsunterlagen, welche die Freunde der Verschmelzung im Besitz haben, zu klagen. Auch soll ein neues Verbandsorgan geschaffen werden. Demgegenüber hat eine in Mülheim a. Rh. stattgefundene Textilarbeiterkonferenz der rheinisch-westfälischen Filialstellen des Verbandes im Sinne des in Nachen beschlossenen Anschlusses den weiteren Ausbau des Verbandes in Westdeutschland in die Wege geleitet.

Es ist zu hoffen, daß der Anschluß, der mit dem 1. Oktober erfolgen sollte, auch allgemein durchgeführt wird. Denn Vortheil von diesen Streitigkeiten haben doch nur die christlichen Gewerkschaften, die bei dieser Gelegenheit im Trüben fischen möchten, und das Unternehmertum.

Aus den Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereinen. Dem alten Dr. M. Hirsch, der 35 Jahre lang seinen Streben in den Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereinen unentwegt die Harmonie zwischen Arbeit und Kapital predigte, ist in den letzten Jahren manche Enttäuschung bereitet worden. Doch seine war größer als die, welche er vor Kurzem in Düsseldorf erfahren hat. In den dortigen Gewerksvereinen hat sich eine beachtenswerthe Fronde gegen den alten Schlenbrian dieser Organisationen gebildet, die gegen die Berliner Führer der Hirsch-Dunderianer manch deutliches Wörtchen fallen ließ. Die alten Herren von der Gewerksvereinsleitung waren auf die Düsseldorfser begrifflicher Weise nicht gut zu sprechen, was sich in allen möglichen Chikanen und Makregeln gegen dieselben äußerte, und sie bernieden es konsequent, in Düsseldorf selbst mit den Gewerksvereinsreformern jemals anzubinden — in welchem Bogen reisten sie stets um Düsseldorf herum. Endlich wagte sich doch Dr. Max Hirsch selbst einmal in die „Höhle des Löwen“, und das, nachdem er einige Tage vorher auf der Generalversammlung der Gesellschaft für soziale Reform den Anfang September in Kreuznach von seinem Vorkämpfer Dr. Hans Griger veranlaßten Anschluß von 99 Genossenschaften ob ihrer Tendenz aus dem Genossenschaftsverband beschönigt hatte. Da erging es ihm aber schlecht

in Düsseldorf. Wegen seiner gewerkschaftlich-rückfälligen Haltung im Allgemeinen und wegen seiner Haltung in Köln im Besonderen mußte er dort ein förmliches Speigruhenlaufen durchmachen, und schließlich mußte er es erleben, daß die Versammlung durch einstimmige Annahme einer Resolution den „brutalen“ Ausschluß der 98 Genossenschaften aus dem Genossenschaftsverbande verurteilte, was einer Desabouierung seiner Stellungnahme in Köln gleichkam. Und die Versammlung ließ sich in ihrer Absicht nicht irren machen, obwohl Max Hirsch gebeten hatte, mehr Rücksicht auf ihn, auf einen alten Mann, zu nehmen und die Resolution im Hinblick auf seine Haltung in Köln nicht zu votieren.

„Nehmen Sie doch mehr Rücksicht auf einen alten Mann — das ist in der That noch das beste Argument, das Dr. Max Hirsch vorzubringen vermag“, sagt mit Recht hierzu die „Frankf. Zig.“.

Christliche Unternehmer im Kampfe gegen christliche Gewerkschaften. Das christliche Unternehmertum ist bekanntlich auf die Gewerkschaften, selbst auf die christlich approbierten, nicht sonderlich gut zu sprechen. Schon früher haben wir über einige Fälle berichtet, wo christliche Unternehmer sogar vor der Maßregelung ihrer Arbeiter nicht zurückgeschreckt waren, wenn diese es gewagt hatten, sich in den christlichen Gewerkschaften zu organisieren. Aus der neueren Zeit sind wieder zwei Maßregelungen großen Stils aus ähnlichen Motiven vorgekommen. In Cupen bei Aachen hatten sich die Tabakarbeiterinnen im christlichen Tabakarbeiterverband organisiert, was dem Fabrikanten Anlaß gab, die dieser Art organisierten Arbeiterinnen auszusperrern. Erst nach einem zehnwöchentlichen, erbitterten Streik ergielten die Arbeiter eine Anerkennung ihrer Organisation. Und aus Poesfeld in Westfalen wird über einen ähnlichen Konflikt berichtet, der noch größere Dimensionen anzunehmen droht, als der in Cupen. Auch dort beabsichtigten die Textilfabrikanten ihre im christlichen Textilarbeiterverband organisierten Arbeiter auszusperrern, das würde aber so agibatorisch für letztere Organisation, daß innerhalb weniger Tage die Anhängerzahl des christlichen Verbandes auf 500 stieg, und die Fabrikanten erklärten, von der angeführten Maßregel im Interesse des sozialen Friedens absehen zu wollen. In jüngster Zeit wurde nun fast gleichzeitig drei Vorstandsmitgliedern, welche in verschiedenen Betrieben thätig waren, gekündigt, angeblich, weil sie unzufrieden seien und ihre Mitarbeiter verhetzen. Von Seiten des christlichen Textilarbeiterverbandes wird behauptet, daß die betroffenen Arbeiter als ruhige Elemente bekannt und zum Teil längere Zeit (bis zu zehn Jahren) in den betreffenden Fabriken thätig gewesen sind. Wegen dieser Angelegenheit fanden bereits mehrere sehr stark besuchte Versammlungen statt, welche für die Arbeiter bezw. für den christlichen Textilarbeiterverband Partei nahmen. Die Arbeiter der Firma Ellering & Zach reichten daraufhin vor einigen Tagen mit Genehmigung des Verbandes die Kündigung der drei Vorstandsmitglieder mit dem Verbannde der christlichen Textilarbeiter als solchem nichts zu thun haben. Ferner machten die Fabrikanten bekannt, daß, falls die Kündigungen bei der obengenannten Firma nicht zurückgenommen würden, sie eine Generalausperrung sämtlicher organisierter christlicher Textilarbeiter vornehmen würden. Die auf Veranlassung des Bürgermeisters zwecks Weilegung der Differenzen veranlaßte Besprechung, an der sämtliche Fabrikanten und 20 Fabrikmeister einerseits, zwei Verbandsvertreter und eine größere Arbeitervertretung andererseits, schließlich der Regierungspräsident Gescher, Gewerberat Hörter, sowie eine Vertretung der Ortsgeistlichkeit als Gäste theilnahmen, verlief resultatlos. Die Fabrikanten erklärten, daß sie die drei Vertrauensleute der Christlichen nicht wieder einstellen und nur nach einer bedingungslosen Zurücknahme der Kündigung bei der Firma Ellering & Zach von einer Generalausperrung absehen würden. Da die Arbeitervertreter auf diese Bedingungen nicht eingingen, verließen die Fabrikanten den Verhandlungssaal. Demnach steht den christlichen Textilarbeitern ein großer Kampf bevor.

Mehr als alle grundsätzlichen Erörterungen beweist diese fortgesetzte Bekämpfung der christlichen Gewerkschaften durch das Fabrikantentum, auch des christlichen, die Widersinnigkeit dieser Organisationen. Ob die Arbeiter nun in den freien Gewerkschaften, „sozialdemokratisch“, ob sie Hirsch-Dunderlich, ob sie christlich organisiert sind, immer werden sie auf die Feindschaft des Unternehmertums gegen ihre Organisationsarbeit stoßen. Wozu also christliche Organisationen, wenn sie vom Scharfmachertum doch ebenso bekämpft werden wie die „sozialdemokratischen“?

In den christlichen Gewerkschaften tobt seit dem Münchener Kongress, über den wir in Nr. 34 berichtet haben, heftig der Streit um den christlichen Metallarbeiterverband und seinen Vorsitzenden Wieber. Wegen der zollgegnereischen Haltung Wieber's war es bekanntlich zu einer recht unerquicklichen Auseinandersetzung innerhalb der christlichen Gewerkschaften gekommen. Die Wieber gegen höhere Lebensmittelpreise, und die Brust, Giesberts und Siegertwald für unerschütterlichen Zollwucher, das waren die beiderseitigen Kampfrufe. Die Folge dieses Streites, der in wenig christlicher Weise geführt wurde, war zunächst die Maßregelung Wieber's durch den Ausschluß des Gesamtverbandes und schließlich durch den christlichen Gewerkschaftskongress in München. Dort wurde die Gründung einer Konkurrenzorganisation der christlichen Metallarbeiter beschlossen für den Fall, daß der Wieber'sche Verband seinem zollgegnereischen Vorsitzenden nicht den Kaufpaß gäbe. Man konnte infolge aller dieser Vorgänge mit einiger Spannung die Generalversammlung dieses Verbandes erwarten, die Mitte September in Köln stattfand, und auf der auch zu der bisherigen Haltung Wieber' in dieser Frage und den daraus resultierenden Maßnahmen des christlichen Gesamtverbandes gegen den christlichen Metallarbeiterverband Stellung genommen werden sollte. Diese Generalversammlung hat nun gezeigt, daß die Anhänger Wieber's nicht gewillt sind, leichter Hand den Kampf gegen die Vergewaltigungsversuche des Gesamtverbandes aufzugeben. Zunächst wurde der Aufruf Brust's und seiner Getreuen zur Gründung einer Konkurrenzorganisation mit der Einführung der Arbeitslosenunterstützung beantwortet, ein schlauer Schwanz, der wohl geeignet ist, der Mitgliederflucht zu steuern. Dann beschloß

die Generalversammlung aber auch die Aufnahme weiblicher Mitglieder. Diese Maßnahmen werden den christlichen Konkurrenzverband zur Nachfolge zwingen. Was aber die Hauptsache ist: Der Verband hat es abgelehnt, auf die vorliegenden Beschlüsse des Gesamtverbandes, unter denen der Friede herbeigeführt werden soll, einzugehen, und hat seinen Vorsitzenden, Wieber, wiedergewählt, so daß der Gesamtverband nach den von ihm auf dem Münchener Kongress proklamirten Beschlüssen genötigt ist, mit der Gründung des Konkurrenzverbandes ernst zu machen. Mittlerweile ist die Gründung dieses Verbandes auch vor sich gegangen, indem der Siegerländer Gewerbeverein seine Mitglieder, soweit sie Bergarbeiter sind, an den Brust'schen Bergarbeiterverband abgestoßen und sich als christlicher Metallarbeiterverband Brust'scher Obervanz konstituiert hat. Nun kann der Streit also erst recht beginnen.

Den Gewerkschaftschriften ist ein großes Malheur passiert. Aus der Thatsache heraus, daß das Organ des Buchdruckerverbandes, der „Correspondent“, in den letzten Jahren des Defizitens gegen die sozialdemokratische Partei und einige ihrer Organe heftige Polemiken führte, hatten die Brust und Giesberts sich veranlaßt gesehen, dieser Gewerkschaft das Zeugniß wahrster Neutralität auszustellen. Brust ging sogar soweit, in aller Form öffentlich zu erklären, daß er keinen „Anstand“ nehme, seinen eigenen Sohn dieser „einzigen freien Gewerkschaft“ zuzuführen. Diese Freundschaft hat sich nun mit einem Schläge in ihr Gegeheil verändert, und das kam so: Ueber den diesjährigen Katholikentag, der Ende August in Mannheim tagte, hatte der „Correspondent“ in seiner Rundschau Folgendes geschrieben: „Der in Mannheim tagende diesjährige Katholikentag begann seine Thätigkeit damit, den Arbeitern die „Kirche“ (rechts Zentrum) als alleiniges Heilmittel anzupreisen. Diese betrachte die Förderung der Interessen der Arbeiter als Hauptaufgabe. Schließlich wurden noch die Vortheile der katholischen Gesellenvereine angepriesen. In Rücksicht auf die bevorstehenden Reichstagswahlen hat ja das Zentrum die Reklame nötig, ob sie ihm angesichts seiner Haltung gegenüber dem Zolltarif viel nützen wird, das ist billig zu bezweifeln. Vorläufig freilich haben sich die Arbeiter noch zu einem Schaugepränge, einem Festzuge hergegeben, an dem sich 170 Vereine mit 20 000 Personen betheiligt haben sollen. Bei eintretender gesteigerter Arbeitslosigkeit und Hungersnoth kann sich aber auch diese Marschrichtung ändern.“

Auf diese Notiz erfolgte an das Buchdruckerorgan eine Zuschrift aus dem Rheinlande, in der gegen diese „Verhöhnung des Katholikentages“ Stellung genommen wurde. Der Zolltarif sei eine hochpolitische Angelegenheit, wobei die Ansichten sehr weit auseinander gingen; „es ist aber nicht Sache der Gewerkschaften und Interessenvertretungen, darüber abzuurtheilen. Dazu sind die politischen Körperschaften berufen, die hoffentlich einen billigen Ausgleich der widerstrebenden Interessen zum Wohle Aller finden werden. Wenn Sie in Ihrem 15zeiligen Hohnrefrate am Schlusse eine Hungersnoth an die Wand malen, so will ich Ihnen diese Entgegnung gerne zu Gute halten. Es hat oftmals schon billige und theuere Zeiten gegeben, ohne daß eine Hungersnoth eingetreten ist. Mag der Zolltarif eine Gestalt gewinnen wie er will, die Welt wird darüber nicht aus den Angeln gehen, und wer das Arbeiten noch nicht verlernt hat, wird auch schon sein Brot zu verdienen wissen.“

Dieser Erguß einer schönen Seele gab dem „Correspondent“ nun begründeten Anlaß, seinen Lesern einmal das Zentrum im Habeboktum vorzuführen, besonders aber die Arbeiterfeindlichkeit dieser Partei zu beleuchten. In dem längeren Artikel des „Correspondent“, in dem u. A. auch das Streben der Zentrumspartei, aus einem egoistischen Interesse heraus den Arbeiter in Dummheit zu erhalten, sehr treffend charakterisirt und weiter das wirtschaftliche Interesse der Arbeiterschaft am Zolltarif klargestellt war, hieß es zum Schluß: „Wir wünschen . . . daß im Verbanne jede Ueberzeugung geachtet werden soll unter Wahrung des Prinzips der Neutralität, ob aber auf Grund derselben ein Arbeiter dem offenkundig betriebenen Brotwucher einer politischen Partei gefesselt ausgeliefert werden soll, mögen die Kollegen beantworten.“

Und die Kollegen haben darauf eine ziemlich unzweideutige Antwort gegeben. In vielen Zuschriften an den „Correspondent“ haben sie sich zu dieser Frage geäußert, und in fast allen diesen Zuschriften wurde rückhaltlos der Standpunkt vertreten, daß es Aufgabe der Gewerkschaften und ihrer Organe sein müsse, zu allen die Arbeiterschaft berührenden wirtschaftlichen Fragen rückhaltlos Stellung zu nehmen, und daß es insbesondere einen Verrath an den Interessen der Arbeiterschaft begehen hieße, wollte man den Zollwucher widerspruchslos geschehen lassen. Weiter wurde ein reiches Material zur Beurtheilung der Arbeiterfeindlichkeit der Zentrumspartei beigebracht.

Diese Haltung des „Correspondent“, die für jeden Gewerkschaftler als eine selbstverständlich gegebene gilt, hat natürlich in M.-Glabbach sehr verärgert. Herr Giesberts, der Patentarbeiter des Zentrums und der Gewerkschaftschriften, schreibt sich fast die Finger wund gegen diese „boshaften verleumderische Verunglimpfung“ des Katholikentages und des Zentrums durch den „Correspondent“. Er fordert die katholischen Kollegen des Buchdruckerverbandes in aller Form auf, der Verbandsleitung begreiflich zu machen, daß sie „eine andere Auffassung von der Neutralität“ hätten.

So lange der „Correspondent“ sich darauf beschränkte, lediglich die Sozialdemokratie zu „verunglimpfen“, war er ob dieser seiner „Neutralität“ des Lobes des Herrn Giesberts sicher als der „freiesten deutschen Gewerkschaft“; nun es auch einmal, und zwar verbientermäßen, dem Zentrum an den Krügen geht, schreit man Zeter und Mordio und verlangt eine andere Auffassung des Begriffes Neutralität. Ja, so sind die Christen!

Literarisches.

Von der „Illustrirten Welt der Erfindungen“, herausgegeben von J. G. Vogt unter Mitwirkung namhafter Fachmänner im Verlag von Ernst Wiegt Nachf., Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Leipzig, liegen uns die Hefte 61 bis 65 vor. In denselben wird in recht eingesehener Weise geschildert die Gewinnung von Seife und Soda aus fröhlicher Zeit bis auf unsere Tage. Das Lichtzeichen und Seifenfaden der Frau des Hauses von ehemals hat der

großindustriellen Herstellung dieser beiden Artikel das Feld geräumt. Wie tausend andere Vorrichtungen, so hat die Maschine auch diese dem Haushalt entzogen, und wo einst unter erbaulichen oder auch weltlichen Gesprächen fleißige Frauenhände gar emsiglich hantirten, da erheben sich heute hochragende Gebäude; Hunderte von Arbeitern setzen sich ihnen zur Abendzeit entkräften, und während aus mächtigen Schloten die Rauchwolken hervorpfaffen, während unser Ohr fast betäubt wird vom Lärm der surrenden und pfeisenden Maschinen, da leuchtet uns vom weiten Portale herab in funkelnder, weithin prangender Goldschrift das Wort entgegen „Seifenfabrik“. Das Wort ist äußerst anregend und lehrreich geschrieben. Der Verfasser hat es mit großem Geschick verstanden, das Interesse der Leser zu wecken und sie spielend in alle Wissensgebiete einzuführen. Jedes dieser beschreibenden Hefte kostet 10 Pf. Jede Woche erscheint ein Heft, so daß es auch den Arbeitern möglich ist, sich für eine geringe Ausgabe auf allen Gebieten des Wissens und des Fortschritts orientieren zu können.

Briefkasten.

Berichte blieben zurück aus Weine und Waldburg. * Bugbaumabfälle sind von der Firma Miegler & Popp in Dresden-N., Wolfsgasse 5, zu erhalten. Bugbaumabfälle liefert auch Herr Joh. Burger, Bugbaumplattenfabrik in Sigen, Amt Konstanz.

Halberstadt. Wir sind der Meinung, daß das Bestreben der Handwerkskammer, soweit es sich um die Beschränkung der Lehrlingszählung handelt, durchaus anerkannt werden muß; dies Bestreben soll nicht so betrachtet werden, als ob durch dasselbe ein reaktionärer Akt vollzogen werden soll, den auch wir gleich Ihnen nicht billigen. Aber lassen wir ruhig die Enquete beenden, es wird sich dann ja zeigen, was dabei herauskommt, für die Arbeiter ist sie in jedem Falle von Vortheil.

Weine, B. Ob es zweckmäßig ist, wegen des einen Falles zu generalisiren? Es wäre gut, wenn Sie einmal darüber mit der Verwaltung reden und deren Bestätigung und Einverständnis erwirken. Da Sie der Alleinbetheiligte sind, scheinen Sie uns befangen zu sein.

Konstanz, W. In nächster Nummer folgt ausführliche Besprechung. Uebst Raumtangel wegen zurück.

Halberstadt, J. K. Geber wird sich dagegen nichts machen lassen. Der Hinweis auf § 1601 ist mir in Verbindung mit § 1603 auf Ihren Fall anwendbar. Ihr Vater hätte nachweisen müssen, daß er ohne Gefährdung seines standesgemäßen Unterhalts sonstige Verpflichtungen nicht übernehmen könne. Nach § 11 des Krankenversicherungsgesetzes hatten Sie mit dem Verlassen des Gemeindebezirks — in welchem Sie berechtigt waren, Krankenunterstützung zu beziehen — ihr Anrecht auf eine solche verwirkt.

Kalk. Wie schwer eine Korkugel von 1 m Durchmesser ist? Wir wissen es leider nicht. Wie man Bernstein klettert? Man erwärmt die Bruchstellen leicht, bestreicht sie mit Kollat und preßt sie dann einige Zeit zusammen. Der Saft verflüchtigt sich und die Verbindung ist hergestellt.

Eilenburg, S. M. Postnummer 2496. M. 1 ohne Bestellgeld.

Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter.
(G. S. 3 in Hamburg.)

Vom 20. September bis 4. Oktober gingen folgende Gelder ein: Stettin M. 1000, München I 800, Altona 700, Berlin A 600, Mühlburg 470, Mülheim a. Rh., Nürnberg, Bärburg II, Berlin B, Dresden A je 400, Schwerin, Schwefingen, Neuenburg, Gotha, Gera, Bergedorf, Burg, Gießen, Hamburg V, Ehrenfeld je 300, Augsburg 272, Rathenow 250, Cronberg, Feudenheim, Bismberg, Hanau, Johannegeorgsstadt, Mies, Moorburg, Schönefeld, Ohlau, Pasing, Neubrück, Volkmarzdorf, Schw.-Smünd je 200, Mödern 175, Schöneberg 160, Eitingen 179,20, Dortmund, Kainbach, Erlangen je 150, Leipzig III, Schlei, Wittenberg, Wolfenbüttel, Kl.-Krotenburg, Hühr, Wieberach, Bierhen, Ohren, Lorchbach, Merseburg, Wärrig, Köpfchenbroda, Wforzheim, Sedenheim, Hohenheim, Neutlingen, Reick, Lambrecht, Gonsenheim, Lobeba, Mombach, Dünwald je 100, Hedershausen, Brieg, Koburg je 90, Langendiebach 87,65, Oberbettringen 75, Tübingen 70, Quisburg, Bennedensstein, Paunsdorf je 50, Apolda 40. Summa M. 15 648,85.

Vom 20. September bis 4. Oktober erhielten Zusätze: Grünwetterbach, Mundenheim je M. 400, Essen, Oypau je 300, Bamberg, Bickendorf, Heddesheim, Durlach, Lampertheim je 200, Dresden N, Fürstenwalde, Martinroda, Mülheim a. d. Ruhr, Potsdam je 150, Hüllern, Neustadt b. L., Aachen, Rößelsheim, Deuben, Schmöln, Theigen, Volkstätt, Hennek, Budenheim je 100, Buchheim, Zeulenroda je 88, Rittau 85, Hohenschönhausen, Münder je 80, Colbitz 72, Hornberg 70, Quittelbach, Weklar je 60, Lippoldshausen, Ohrdruf je 50. Summa M. 4935. Krankenunterstützung für Einzelmitglieder wurden durch die Hauptkasse bezahlt M. 1190,90.

Invalidentfonds.

Für den Invalidentfonds gingen seit letzter Duitung in Nr. 22 dieser Zeitung vom 1. Juni 1902 folgende Beiträge ein: Berlin F M. 105,40, Deutz 30, Gonenheim 25,15, Ludwigs-Lafen 20,55, Selterhausen 20, Berlin B 19,25, Löbtau 15, Eßlingen 15, Rodau 12,50, Gera 10,50, Schöneberg 10, Augsburg 10, Dresden-N. 9,50, Ravensburg 8,50, Kalk 8, Paunsdorf 8, Neu-Ulm 7, Schwefingen 6,30, Mülheim a. Rh. 6, Rath Henmar 6,40, Rohradt 5,40, Erfurt 5,05, Seidingsfeld 5, Rathenow (von G.) 4, Breslau 3,95, München-Glabbach 4,80, Lahr 3,50, Rawitsch 3, Erlangen 3,50, Molln 2,75, Worms 2,52, Germülheim 2,25, Schönebrude 2,50, Brieg 2,25, Urach 2,10, Köln I 1,78, Cronberg 1,30, Obentoben 1, Camstatt 1. Summa M. 410,70. Hierzu Kassenbestand laut voriger Duitung M. 3657,02, macht zusammen M. 4067,72. Unterstützung erhielten: ein invalides Mitglied M. 30, 8 Mitglieder je M. 25, 12 Mitglieder je M. 20, ein Mitglied M. 15, an Porto für Geldsendungen, Korrespondenz zc. M. 6, macht Gesamtausgabe M. 491. Es verbleibt ein Kassenbestand von M. 3576,72. Allen Gebern im Namen der Unterstützten besten Dank. **L. Jacobs, Hauptaffirer.**

Veranstaltungs-Anzeiger.

Altona. Mittwoch, den 15. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn P. Christensen, Blumenstraße 41. L.-D.: 1. Abrechnung. 2. Vortrag über „Fr. Nießsche u. Leo Tolstoi; zwei Weltanschauungen“. Referent: Fr. Kauf- löcher. 3. Verschiedenes. Die Ortsverwaltung. NB. Die Mitgliedsbücher sind als Legitimation vorzuzeigen. Barmen. Am Montag, den 13. Oktober, Abends 9 Uhr, bei F. Joeren, Brucherstr. 7. Bergedorf. Sonnabend, den 18. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr. Düsseldorf. Dienstag, den 14. Oktober, Ab. 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Bergerstr. 8. — Sektion der Mobilschreiner. Samstag, den 11. Oktober, Abends 9 Uhr, bei Erlinghagen, Kölnstr. 26. Eberfeld. Am Montag, den 13. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, im „Wolfsbau“, Höchstr. 84. Geringwalbe. Jeden Sonnabend nach dem 15. jedes Monats im „Sächsischen Hof“. Tagesordnung wichtig! Das Erscheinen aller Kollegen erwartet Die Ortsverwaltung. Halberstadt. Sonnabend, den 18. Oktober, bei Krankemann, Westendorf 25. Hameln. Die Versammlungen finden statt jeden letzten Sonnabend vor dem 15. eines jeden Monats beim Gastwirth Ahrens, Papen- straße 17. Hienburg. Sonnabend, den 11. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Gastwirths Fr. Hentel, Hinterstraße. Worms. Nächsten Samstag, Abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“.

Anzeigen.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Altona. Der gemeinschaftliche Arbeitsnachweis des Holzarbeiterverbandes und der Tischlerinnung befindet sich nun im Verkehrslokal bei Christensen, Blumenstr. 41. Die angemeldete Arbeit wird dort Abends von 7-8 Uhr vergeben. Wir ersuchen dringend, das Anschauen im Interesse des Arbeitsnachweises zu unterlassen. Die Ortsverwaltung. Dortmund. Unsere Herberge und unser Vereinslokal befinden sich jetzt Betenstr. 25 bei Jankowski. Hülssen. Die Reiseunterstützung wird vom Kassierer Rudolf Wohlwend, Schiefstraße 374, Mittags von 12-1 und Abends von 6-7 Uhr ausbezahlt. Hameln. Die Herberge befindet sich im „Schwarzen Bären“, Baustr. 52. Ludwigshafen. Unsere Herberge befindet sich jetzt in der Wirtshaus „Zum Edelweiß“. Dasselbst auch Arbeitsnachweis. Die zurreisenden Kollegen werden gebeten, nur dort zu verkehren. Offenbach a. M. Alle Zuschriften sind zu richten an den Bevollm. Johann Flach, Bleichstr. 9, 1. Et. Kassierer Gustav Stange, Sprengelingerlandstr. 25, 2. Et. r. Die Herberge befindet sich im Gewerkschaftshaus „Zum Saalbau“, Aufstraße 9, wo sich auch der Arbeitsnachweis befindet. Derselbe ist geöffnet an Wochentagen Abends von 7 1/2-8 1/2 Uhr und an Sonntagen Mittags von 12-1 Uhr. Reiseunterstützung bezahlt aus Kollege Martin Schmidt, Schreiner, Viebererstr. 21, Seitenbau, 2. Et. r., Mittags von 12-1 u. Abends von 7-8 Uhr. Pforzheim. Die Reiseunterstützung zahlt Mittags von 12-1 und Abends von 7-8 Uhr Alfred Hermann, Gr. Gerberstraße 7. Die Herberge befindet sich „Gasthaus zur Eintracht“, Neuhlinstraße. Stettin. Bevollm. Rich. Falkenberg, Philippstr. 72. Kassierer Otto Kasse, Löwenstraße 7 b, 1. Stfl. 2. Et. Reiseunterstützung wird den ganzen Tag ausbezahlt im Verkehrslokal, Rosengarten 6, 1. Et. Die Herberge befindet sich bei Etellmacher, Bismarckstr. 10. Die reisenden Kollegen werden gebeten, nur dort zu verkehren. Die Ortsverwaltung.

Aufforderung.

Der Tischler Max Schreiber (Buch-Nr. 119 655) wird ersucht, die aus unserer Bibliothek entliehenen Zeichnungen zurückzugeben. Die Kollegen und Verwaltungsbeamten werden gebeten, den betreffenden Kollegen hierauf aufmerksam zu machen. Die Ortsverwaltung Stettin.

Kollege Niels Peter Jørgensen aus Solundsborg (Dänemark), Buch-Nr. 114 639, wird gebeten, seine Adresse hierher zu senden. Kollegen, welche ihn kennen, werden ersucht, denselben hierauf aufmerksam zu machen, event. mit seine Adresse mitzutheilen. Verwaltungsgeselle Apereade. Otto Jacobow.

Kollege Hermann Rohlf, Färbenmacher (Buch-Nr. 101 216), sende Deine Adresse an den Kassier H. Knappfötter in Soest, Grüne Gasse 25. Die Verwaltungsbeamten und Kollegen werden um Angabe der Adresse gebeten.

Karl Herzward, wo steckst Du? Sende Deine Adresse an Alex und Emil, Seben b. Witten a. d. Ruhr 236.

Daniel Wüsthoff, wo steckst Du? Dein Freund R. Marquardt, Et. Gallen (Schweiz), Vereinshaus. [M. 1,20]

Kollege Wilhelm Beck wird gebeten, seinem Bruder seine Adresse mitzutheilen, da derselbe zum Militär eintreten muß. [M. 2] Albert Beck, Schreiner, Pforzheim, St. Georgenstraße 33.

Kollege Johann Gerhold, geboren zu Kassel, sende sofort Deine Adresse betreffs Zeuge in Sachen Baumhöfener an Gustav Knehans, Ferne i. Westf., Kirchplatz 6.

2 Tischler auf Bau- und Möbeldarbeit sucht auf dauernde Beschäftigung L. Bernhardt, Duderstadt.

Eine Stuhlfabrik sucht einen Holzbildhauer, der, da er nicht ständig beschäftigt werden kann, auch als Stuhlbauer oder Drechsler arbeiten kann. Offerten u. O. 147 an d. Exp. d. Zitg.

Tüchtiger Polster für Buchen- u. Tonkirschlässe gesucht. G.W. Schimmelbusch & Cie., Wald (Rheinl.).

Tüchtige Stockbieger auf Partridge, Tonkin, Pfefferrohr zc. werden gesucht von Daniel Lorbe, Stockfabrik, Nürnberg.

Tüchtige Raspler, Schleifer, Feiler und Polster auf Holz finden lohnende Beschäftigung. H. C. Meyer jun., Stockfabrik, Harburg a. d. Elbe.

Tüchtige Korbmachergesellen auf grüne Arbeit, Kohlenkörbe zc. stellt noch ein A. Fröbel, Stettin, Lastadie 72.

1 Korbmachergehilfe wird auf geschlagene, weiße Arbeit für dauernd sobald als möglich gesucht. H. Mühlberg, Wittweiba.

Gesucht per sofort mehrere tüchtige Korbmacher auf Großgeschlagene; event. dauernde Stellung bei hohem Akkordlohn.

Siberacher Korbwarenfabrik. Karl Handmann, Siberach-Niß (Württemberg).

Korbmacher auf Mattarbeit sucht J. Adamitz, Weserdeich b. Berne, (Großh. Oldenburg).

Jüngerer Korbmacher auf Gefellarbeit und Reparatur gesucht. H. Hoffmann, Frankfurt a. M., Bergerstr. 242.

Gesucht sofort Korbmacher auf Fischkörbe. H. Löwe, Korbmacher, Ekebrügge.

Korbmachergehilfen auf Ballonkörbe, Bohn 27 1/2 u. pr. Stück, sucht F. Fischer, Rosengarten-Altdamm.

Korkschneider. Ein tüchtiger Korkschneider, der in allen technischen Angelegenheiten den Fabrikanten selbstständig vertreten kann, und ein Bohr- und Handrundschnitzer gesucht. Central-Arbeitsnachweis der Korkarbeiter Hamburgs. B. Marschag, Altonaerstr. 42, 1. Et.

Katalog frei. Streich-, Blas-, Schlag-Instrumente Saiten und Zubehör, Zug- und Mundharmonikas, Spielwerke aus erster Hand, bei L. P. Schuster, Markneukirchen Nr. 478

B. M. Fuchschwanz, Messingfaconrücken, eingekraut, feingehäutetes Blatt, engl. Stahl, liefern in Größen: 18 x 4 1/2 cm à M. 1,80, 20 x 5 cm à M. 1,50, 22,5 x 5,5 cm à M. 1,65 und 25 x 6 cm à M. 1,80. Wiederverkäufern Rabatt. A. Sigl, München, Schleißheimerstr. 23/1. Man hält sich vor widerrechtlicher Nachahmung.

Mein verbesserter Patent-Fußhobel ohne Klappe und Keil, eignet sich sehr gut zum Abputzen von allen Arten Formieren und zu jeder anderen Abputzarbeit. Rich. Gehel, Zahme i. d. Mark.

Dresdner Volkshaus Riesenbergstr. 2 — Regstr. 13. Zentralverkehr der Gewerkschaften. Goldarbeiten von 75 % bis M. 1,75, Herbergebilden von 40 % an mit Bäder-Versorgung. Inprecher Körbe mit ganz beständig. Bier aus nur ersten Brauereien. Große Feil, kleine Säle mit Säugensinner.

Dübeleisen, gezähnt, mit echt amerlk., passendem Dübelbohrer, 8, 10, 12, 14, 16, 18 mm, zu M. 7,50 versendet gegen Nachnahme Ernst Trimpop, Köln a. Rh., Zülzigerstraße 32.

Bei hoher Vergütung suche an jedem Ort Herren, welche den Vertrieb hochleganter Neuheiten (ganz vorzügl. Weihnachtartikel) nebenbei übernehmen. Vertrieb eignet sich für Jedermann. Prospekt gratis! H. Wolf, Zwifau i. S., Wülfcherstr. 12.

Genossen! Kauft nur den Bleistift von Jean Bloss, Stein bei Nürnberg. „Solidarität“

* Slomke's Städtebuch * Reiseführer durch Deutschland und angr. Länder mit Eisenbahn- u. Wegetarte, 356 Seiten, geb. M. 1,20. In allen Buchhandl. zu haben oder geg. Einfl. b. M. 1,40 bei G. Slomke, Bielefeld.

Tischler-Fachschule Detmold Drei- u. sechsmonatl. Kursus. Eintritt am 1. jedes Monats. Bewährte Ausbildung.

Technische Selbstunterrichtswerke. 1. Baugewerksmeister. 2. Kleinfachschlosser. 3. Bautechniker. 4. Bau- schlosser u. Installateur. 5. Bautechniker. 6. Architektzeichnen. 7. Polier. 8. Strassenbauzeichner. 9. Wasser- u. Brückenbauzeichner. 10. Eisenbahn- techn. 11. Kultur- u. Wiesenbautechn. Jedes dieser Werke ist für sich abgeschlossen und erscheint in Lieferungen à 60 Pf. Diese rühmlichst bekannten und von der Fachpresse vorzüglich beurteilten Selbstunterrichtswerke ermöglichen es jedem strebsamen Techniker, ohne den Besuch einer technischen Fachschule sich dasjenige Wissen und Können anzueignen, dessen ein tücht. Techniker bedarf. Abzahlungsanfragen, sowie Teilsahlungen bereitwillig. Bonnes & Hachfeld, Potsdam.

Südd. Schreiner-Fachschule — Nürnberg. — Erfolgreichste Lehrmethode.

Tischler-Fachschule Neustadt i. Meckl. Zeichner, Werkführer, Meister.

Almanach für das Jahr 1903.

Cashenkalender für die Verwaltungen und Mitglieder des Verbandes. Auszug aus dem Inhaltsverzeichnis: Kalendarium. Gruß zum Neuen Jahr. Zeitrechnungen. Geschichtskalender. Karl Widmann. Wiltb. Gramm. Die Vereinnigung der Drechsler Deutschlands. Statistische Nachweise in großer Zahl. Ortsübliche Tagelöhne in 33 Großstädten. Die Schiedsgerichte für Arbeiterversicherung. Holzarbeiterverbände und Fachzeitschriften im Ausland. Entwicklung der deutschen Gewerkschaften seit 1891; Ausgaben im Jahre 1901; tabellarische Uebersicht. Mitgliederstand, Einnahmen und Ausgaben sowie sämtliche Streiks unseres Verbandes seit dessen Bestehen. Gründungsjubiläum des Verbandes. Verbandstag in Mainz. Letzte Jahresrechnung. Berufsangehörigkeit der Mitglieder 1898-1901. Das neue Statut. Streikreglement. Anleitung betreffs Versammlungs- und Vereinsrecht. Vor fünfzig Jahren. Kleines Legikon. Technische Notizen u. N. m. Dieser Auszug läßt die große Reichhaltigkeit des Inhalts des neuen Almanach erkennen. Derselbe wird auch dieses Jahr zum alten Preis von 50 % an die Mitglieder abgegeben. An die Zahlstellen richten wir das Ersuchen, ihre Bestellungen baldigst aufzugeben. Der Verbandsvorstand, Stuttgart, Furlibachstr. 16.

Anhaltische Bauschule, Zerbst. Staatsaufsicht. Lehrpläne kostenfrei. Abgangsausg. v. Verbands Deutsch. Baugewerksmeister. aertk. Hochbau-, Steinmetz- u. Tiefbautechniker. Direktion: Opderbecke, Prof.

Paul Horn, Hamburg Pappel-Allee 26-36 Eilbeck Pappel-Allee 26-36 Fabrik chemischer Produkte. Paul Horn's Mattpräparate (als Mattine, Salon-Matt, Mattlacke) sind absolut wasserecht, tragen sich leicht auf und sind sofort trocken. Paul Horn's Monopol-Polituren (Schellack-Polituren ohne Oelanwendung) haben sich in den grössten Fabriken dauernd Eingang verschafft. Paul Horn's wasserechte Beizen in allen Holzfarben, auch almahagoni und englischgrün, rauhen das Holz nicht auf, prachtvolle Farbtöne, sofort trocken. Paul Horn's Polier-Glanz-Lacke, farblos und färbend, sind als das Vorzüglichste weltbekannt, hochfeiner, zarter Glanz, Geschmeidigkeit beim Auftragen, polierfähig, dauerhaft, schnell trocknend. Paul Horn's Schellack-Porenfüller, einzig brauchbares Fabrikat zum Füllen der Holzporen mit Schellackmasse. Paul Horn's Schellack-Politur-Extracte sind mit peinlichster Sorgfalt gereinigte dickflüssige Polituren, die jeder Fachmann verwenden sollte. Paul Horn's Patent-Politur zum Reinpolieren erzeugt durch einen einzigen Ballen glasharten, blitzblanken Glanz, entfernt alle Oelwolken u. verhindert unt Garantie d. Oelausschlagen. Copal-, Bernstein-, Damar- und Asphaltlacke werden nur in gut abgelagerten und geprüfter Waare zum Versand gebracht. Paul Horn's Flintsteinpapiere sind überall gelobt, da zähe und scharf. Paul Horn's diverse Sorten Leim sind preiswerth und von ff. Qualität. Paul Horn liefert Ia. rectificirten 96% Spiritus unter zollamtlicher Kontrolle. Paul Horn ist „preisgekrönt Hamburger Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1889“ Paul Horn erhielt das Preisdiplom auf der Tischlerei-Ausstellung Hamburg 1889. Paul Horn besitzt das Ehrendiplom der Drechlerei-Fachausstellung Leipzig 1890. Paul Horn sind viele Hunderte lobende Anerkennungen aus allen Fachkreisen, div. Fachschulen und Gewerbe-Museen über die Vorzüglichkeit seiner Fabrikate zugegangen. Paul Horn versendet Preisbücher gratis und franko. 1895 „Goldene Medaille“, Lübeck.